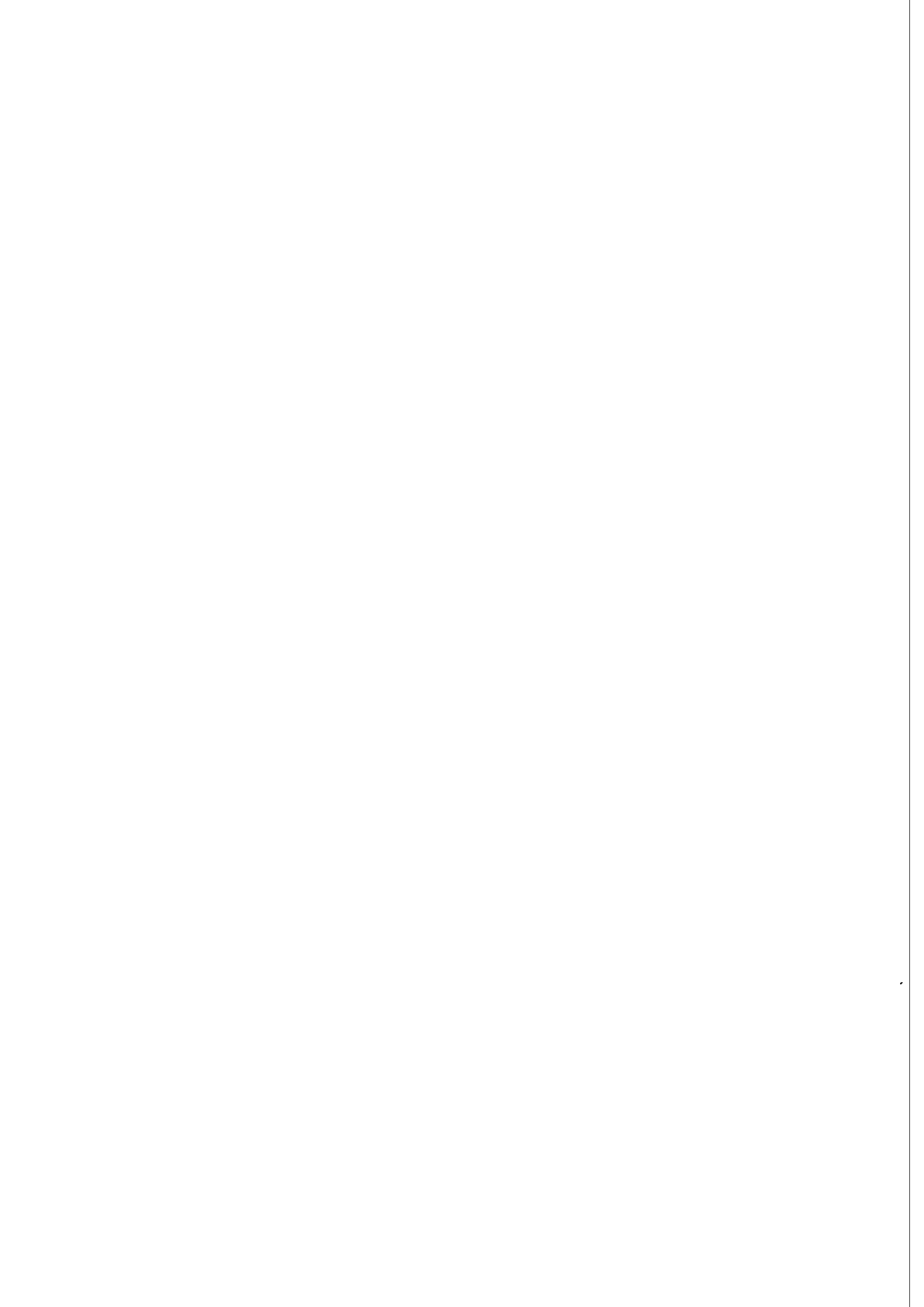
DER PAPST FÜHRT KRIEG

A. MOHRING



Der Papst führt Krieg?

Eine zeitgeschichtliche Skizze

von

Adolf Mohring

1. — 15. Tausend



1 9 3 8

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Printed in Germany

Preis —.60 RM.

Heft 5 des laufenden Schriftenbezuges 6

Druck von Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München.

Der Papst führt Krieg?

„Die wahre Gefahr für die Kirche ist in Deutschland, denn der eigentliche Herd des intellektuellen Atheismus und infolgedessen des sozialen oder besser antisozialen Anarchismus ist in Deutschland, und das sind die zwei größten Gefahren der Zukunft für die Kirche und für die ganze Kulturwelt.

Es geht in diesem Kriege (d. h. im Weltkrieg 1914—1918) im Grunde genommen nicht um den Gewinn oder den Verlust einiger 100 Kilometer Terrain, nicht um die politische und wirtschaftliche Hegemonie zu Lande oder zu Meere der einen oder der anderen Nation, nicht um die mehr oder weniger tiefgehende Umgestaltung der Karte Europas, ja, der Weltkarte; nicht einmal (ach Gott, die Feder erzittert mir in der Hand beim Schreiben dieser Worte) um das Sein oder Nichtsein einer Nation. Es geht in diesem Kriege in Wirklichkeit um das Reich Gottes in den Seelen, nämlich um das Wiederaufkommen oder die Vernichtung des Absoluten in der menschlichen Seele. Die moderne — mit der brutalen Gewalt des Pangermanismus identische — deutsche Geistesrichtung aber ist es, die das Absolute in der menschlichen Seele vernichtet.

Die menschliche Vernunft muß wieder zur Erkenntnis Gottes geführt werden, des wahrhaften, des persönlichen Gottes, des Schöpfers aller Dinge, dessen Existenz heutzutage allein unter allen religiösen Doktrinen die katholische Doktrin zu verkünden wagt. Das größte Hindernis zur Verwirklichung dieses unerläßlichen Werkes ist aber die moderne deutsche Geistesrichtung, deren unausbleibliche Folgen für die Menschheit ein pantheistischer Atheismus und soziale Anarchie sind.

Ihr, die Ihr um das Schwinden des Glaubens aus den Seelen Eures Volkes trauert, geht auf den Urquell dieser Erscheinung zurück. Immer und immer wieder werdet Ihr Euch überzeugen können, daß das Übel von der deutschen Philosophie herrührt. Die Schlußfolgerung ist klar." (Hervorhebungen v. Verf.)

Kanonikus Bernard Gaudeau in dem Buch
„La Guerre Allemande et le Catholicisme."[1])

Wenn wir, selbstredend auf unsere Art, die nötigen Schlußfolgerungen aus obigen Worten des Kanonikus Gaudeau ziehen wollen, ist es nötig, dem Buch, dem sie entnommen sind, selbst unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Das Buch erschien i. J. 1915 unter dem Patronat des Katholischen Komitees für französische Propaganda, dessen Ehrenpräsidenten die Kardinal-Erzbischöfe Luçon von Reims

[1]) „La Guerre Allemande et le Catholicisme", herausgegeben von Alfred Baudrillart bei Bloud et Gay, Paris 1915 (im folgenden kurz: G. A.). Der Wortlaut der Zitate entstammt der im gleichen Verlag erschienenen Deutschsprachigen Ausgabe. Die Seitenzahlen sind jeweils von der Deutschsprachigen und der französischen Ausgabe angeführt. Obiges Zitat: G. A. 43—44/28—28[1] (Hervorhebungen v. Verf.).

und Amette von Paris waren. Herausgeber des Buches war der Rektor des Institut Catholique in Paris, Msgr. Alfred Baudrillart, der selbst auch zu den Mitverfassern des Buches zählt. Dieser Herr Baudrillart empfing im Dezember 1935 von Papst Pius XI. den Kardinalspurpur: er wurde zum Kurienkardinal ernannt mit der Erlaubnis, seinen Sitz in Paris beizubehalten. Der mächtige und nach totaler Weltherrschaft gierige römische Männerbund wird wohl kaum die höchste Würde, die er nächst der Papstwürde zu vergeben hat, jemandem zuerkennen, den er nicht für geleistete wertvolle Dienste belohnen und zugleich mit neuen, wichtigen Aufgaben betrauen will. Auch die Erlaubnis, als Kurienkardinal seinen Sitz in Paris beibehalten zu dürfen, wird kaum allein der Absicht entsprungen sein, Herrn Baudrillart an der Spitze der Katholischen Universität in Paris zu belassen. Personalpolitische Maßnahmen sagen im Bereich der hohen Politik meist mehr als offizielle Kundmachungen. Hat nicht gerade der Lateiner das Wort geprägt: „Nomen est omen“? Baudrillart war es auch, der den gewiß nicht ohne tiefe Absicht zum päpstlichen Legaten auserkorenen derzeitigen Kardinal-Erzbischof von Paris, Verdier, zu dem vom 28.—30. Juni 1935 stattgefundenen allgemeinen Katholikentag nach Prag begleitete. In jener Zeit wurde der Knoten zum Bündnis Paris—Prag—Moskau geschürzt, die Prager Hussitenhäuptlinge sanken in die liebevoll ausgebreiteten Arme des Heiligen Vaters, und die Herren Verdier und Baudrillart wurden bald darauf zu Ehrendoktoren der Universität Prag ernannt.

Welch ein Schauspiel für Götter! Der „heilige Vater“ und „Stellvertreter Gottes“ führt Frankreich, seine geliebte „älteste Tochter“ in die Arme des „Ehrengottlosen“ Stalin und sorgt zugleich dafür, daß auch die Tschechei, dieser in Versailles von diversen Vätern gezeugte Bankert seiner ältesten Tochter, in diesem herrlichen Ehebund die Rechtsstellung eines legitinen Kindes erhält! Und mit welcher Liebe der heilige Vater sich seither dieses seines jüngsten „Enkelkindes“ annimmt! So unternahm jüngst der Chefredakteur des „Osservatore Romano“, Graf della Torre eine Informationreise nach der Tschecho-Slovakei, worauf er sich in einem Leitartikel seines Blattes (Nr. 136/1938) über „die juristische Lage der Nationalitäten in der Tschechoslovakei“ verbreitete und zu dem Ergebnis kam, daß die Sudetendeutschen die nationale Gleichberechtigung auf Grund des Artikels 134 der Verfassung schon längst besitzen, daß eigentlich alles in schönster Ordnung wäre, wenn nicht die Sudetendeutschen eine grundsätzlich andere Staatsform forderten.

Und in ihrer Nr. 257 vom 4. 6. 38 gibt die Berliner Börsen-Zeitung eine Meldung des „Tschechoslowakischen Preßbüros“ vom 3. Juni wieder, wonach der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, im Anschluß an den eucharistischen Kongreß in Budapest in Prag dem Ministerpräsidenten Hodscha einen Besuch abstattete

und von Staatspräsident Dr. Benesch in Audienz empfangen wurde. In seiner Erwiderunganspr ache anläßlich des ihm auf dem Rathaus zuteil gewordenen feierlichen Empfangs erklärte der Kardinal u. a., *er sei voll Hoffnung und Vertrauen, daß die Tschechoslovakei ihre Mission glänzend zu erfüllen imstande sein werde.*

Der „Enkel" seiner Heiligkeit scheint sich demnach seit den Junitagen des Jahres 1935 äußerst befriedigend und hoffnungvoll entwickelt zu haben. Manche Leute meinen zwar, die Tschechoslowakei tue alles, um einen allgemeinen europäischen Krieg zu provozieren. Aber vielleicht ist das ja gerade ihre „Mission". Doch kommen wir auf das Buch des Herrn Baudrillart zurück.

Seinem propagandistischen Zweck entsprechend, der auf die Beeinflussung der Katholiken in den neutralen Ländern gerichtet war, erschien das obengenannte Buch außer in Französisch in 5 weiteren Sprachen, nämlich in Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch. Dem Buch hat der damalige Kardinal-Erzbischof von Paris, Amette, selbst ein Vorwort geschrieben, das gewissermaßen zum Leitspruch die Worte hat: „Curam habe de bono nomine!" (Gebet acht auf euren guten Ruf!) Hinsichtlich der Verfasser des Buches sagt er:

„Die verschiedenen diesen Band bildenden Kapitel haben Männer geschrieben, deren Strenggläubigkeit und Treue gegenüber der Kirche ebenso bewährt sind wie ihre Urteilsfähigkeit und die Dokumente, auf die sie sich stützen. Wir können versichern, daß die von ihnen auseinandergelegten Ansichten sowie die von ihnen berichteten Tatsachen vollen Glauben verdienen."

Sollte Herr Amette tatsächlich die sattsam bekannten Greuelmärchen von den durch die Deutschen abgehackten Kinderhänden, den geschändeten Nonnen, den gemarterten Priestern geglaubt haben, oder sollte er bei dem Zitat von dem „guten Ruf" an die Worte des „Völkerapostels" Paulus gedacht haben:

„So die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich dann noch als ein Sünder gerichtet werden?" (Römer 2-3-7).

Man begegnet zuweilen der Ansicht, der römisch-katholische Priester in Frankreich sei im Gegensatz zu dem in manchen andern Ländern in erster Linie Franzose und dann erst Katholik. Wer so urteilt, betrachtet die Dinge vielleicht zu einseitig oder von nicht genügend geschichtlicher Warte aus. Aufs ganze gesehen gibt es für den römischen Männerbund nur *eines*: die restlose Durchsetzung seines Weltherrschaftanspruchs. Was aber die Verwirklichung dieses Zieles anbetrifft, so gilt immer das Wort, daß viele Wege nach Rom führen. Wir dürfen auch eines nie aus dem Auge verlieren, daß nämlich Rom unablässig einen doppelten Kampf zu führen hat. Einmal gilt es, den Herrschaftbereich gebietsmäßig zu erweitern, neue Länder, neue Völker unter den Krummstab zu beugen. Zum anderen ist Rom ständig gezwungen, das eroberte Land in Botmäßigkeit zu halten, die Völker daran zu hindern, aus dem römischen

Pferch auszubrechen. Wäre die römische Kirche, wie der völkische Staat, biologisch begründet und damit in ihren Grundlagen sittlich, so wäre der eine Kampf nicht möglich, der andere nicht nötig. Die katholische Idee, folgerichtig zu Ende gedacht, bedarf zu ihrer Verwirklichung in biologischer Hinsicht der Verschmelzung sämtlicher rassischer Bestandteile dieser Erde, d. h. die Auslöschung aller rassischen Besonderheit, während die Natur offensichtlich ihre schöpferischen Ziele gerade durch Schaffung mannigfaltiger Vorbilder und Spielarten erstrebt. In der katholischen Idee manifestiert sich also geradezu die Widernatur, die Gegenschöpfung [1a]).

Die taktischen Erfordernisse in diesem doppelten Kampf sind äußerlich begreiflicherweise sehr verschiedenartig. Die Methode selbst aber ist keineswegs so kompliziert, wie es scheinen könnte. Der römische Männerbund hat in seinen Lehren und Einrichtungen so viel von dem vorchristlichen jüdischen Priesterbund übernommen, daß man ihn ohne weiteres als den Geschäftsnachfolger der pharisäischen Hierokratie bezeichnen kann. Er bezeichnet sich ja selbst „in loco Aaron", auf Aarons Platz sitzend [2]), und es wäre geradezu ein Wunder, wenn die Herren auf dem Stuhl Petri nicht auch die erprobten Regierungmethoden ihrer Vorgänger übernommen hätten, von denen eine treffende Schilderung sagt:

„Um sich nicht unnütze Arbeit aufzubürden und nicht Zusammenstöße mit den Massen zu bekommen, waren sie (d. h. die Priester) unter sich übereingekommen, nicht nur die Heiden (d. h. die Nichtjuden) in Kriege zu hetzen, sondern auch die wehrfähigen Männer des eigenen Volkes in jedem dritten oder vierten Geschlecht in den Krieg zu treiben, damit sie die Älteren zu Hause in aller Ruhe lenken konnten, während das jüngste Geschlecht schon durch die bekümmerten Gesichter der Älteren in Furcht und im Zaume gehalten wurde."

1a) Nach Niederschrift dieser Zeilen berichtet die Presse (s. „Völkischer Beobachter" Nr. 212 v. 31. 7. 1938 und „Angriff" Nr. 182 vom 31. 7. 1938) soeben von einer Ansprache, die Papst Pius XI. vor Priesterschülern der Kardinalkongregation „De Propaganda Fide", des päpstlichen Ministeriums für die Missionen, hielt, wobei er nach dem „Angriff" u. a. ausführte: „Man vergißt, daß das menschliche Geschlecht, die gesamte Menschheit, eine einzige große universale menschliche Rasse ist. Der Ausdruck menschliches Geschlecht bezeichnet ja gerade die menschliche Rasse, obwohl gewisse Schriftsteller diesen Ausdruck als wenig sympathisch betrachten. Wie man Geschlecht sagt, so kann man Rasse sagen, und muß man sagen, daß die Menschen vor allem ein großes und einziges Geschlecht, eine große und einzige Familie Geborener und Gebärender sind. Das Menschengeschlecht ist also eine einzige universale katholische Rasse. Man kann allerdings nicht bestreiten, daß in dieser universalen Rasse kein Platz für verschiedene Rassen, ihre zahlreichen Abarten, ebenso wie für viele Nationalitäten ist, die sich in noch stärkerem Maße voneinander unterscheiden." Damit wird das oben Gesagte aus päpstlichem Munde selbst in vollem Umfang bestätigt.

2) Vergl. Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" Folge 16 vom 20. 11. 1937, S. 635. Im folgenden kurz: H. Quell.

Durch die verbrecherischen Machenschaften des römischen Männerbundes ist im Verlauf der Geschichte der letzten anderthalb Jahrtausende nachweislich in zahllosen Kriegen so viel Blut vergossen worden, daß wir keinen Zweifel mehr zu haben brauchen, wenn wir den Mann auf dem Stuhle Petri in jeder Beziehung als den würdigen Nachfolger Aarons, des Gründers der jüdischen Hierokratie, bezeichnen.

Wie segensvoll so ein Krieg für die Belange der römischen Kirche sein kann, sagt der Bischof von Versailles in seinem Hirtenbrief zu Fasten 1915:

„Unter dem Druck des Leidens und der Vaterlandsliebe hat sich über unser Land ein Hauch höheren Lebens erhoben, und Frankreich ist zugleich zur ältesten und notwendigsten seiner Überlieferungen, zur katholischen Überlieferung zurückgekehrt". [3])

Die Haltung der katholischen Kirche und ihres Klerus ist, wie sich das ganz von selbst versteht, in überwiegend katholischen Ländern zu den Fragen der Politik äußerlich eine andere als in vorwiegend nichtkatholischen Ländern. Auf die Generallinie hat dies aber keinerlei Einfluß. Der Katholizismus kann sich zuweilen des Nationalismus für seine Zwecke bedienen, ohne Selbstaufgabe könnte er aber niemals den Primat des Nationalismus anerkennen. Wenn aber gar der Nationalismus zu völkischer Selbstbesinnung wird, erblickt die römische Kirche darin naturnotwendig einen Todfeind. Stets muß auch berücksichtigt werden, daß die römische Kirche zur Führung ihrer Kriege über keine eigenen Armeen in staatsrechtlichem Sinne verfügt, sondern daß sie darauf angewiesen ist, die Armeen anderer Staaten auf irgend einem Wege ihren Zwecken dienstbar zu machen. (Von der Aufhebung des Kirchenstaates im Jahr 1870 bis zur Konstituierung der souveränen Vatikanstadt durch die Lateranverträge im Jahr 1929 hatte die römische Kirche überhaupt kein eigenstaatliches Gebiet.) Dem Wort „Frankreich zuerst", mit dem zuweilen der römische Klerus in Frankreich in Bezug auf seine nationale Einstellung charakterisiert wird, seien daher die Worte Baudrillarts gegenüber gestellt:

„Wir lieben innig unser Vaterland, aber wir sind vor allem die treuergebenen Kinder der katholischen Kirche, und wir wollen unter keinerlei Vorwand an dem unheilvollen Werke mitarbeiten, ihr ‚Kleid ohne Naht' zu zerreißen." [4])

Das Wort, daß der Katholizismus jedem Nationalismus das Rückgrat bricht, gilt, wenn immer auch die Stunde der Entscheidung kommen mag, für alle Völker.

Um das politische Spiel des römischen Männerbundes zu erhellen, darf nicht unerwähnt bleiben, daß nach dem Erscheinen des Buches von Baudrillart, vorab in Kreisen des Deutschen Katholizismus, eine heftige Abwehrbewegung einsetzte; bei diesen allerdings ganz besonders aus dem Grund, weil in dem Buch den

---

[3]) G. A. 311/278.

[4]) G. A. 12/XII

Deutschen Katholiken zum Vorwurf gemacht wurde, sie hätten sich willfährig in das „delirium germanicum“ [5]) hineinziehen lassen, von dem die ganze Deutsche Nation befallen sei. Der weiter erhobene Vorwurf, die Deutschen Katholiken seien von der Reinheit des Glaubens abgeirrt [6]), veranlaßte die Fuldaer Bischofskonferenz sogar, gegen die Anschuldigungen Baudrillarts und seiner Mitarbeiter in Form einer Ergebenheitadresse beim Papst bewegliche Klage zu führen. In seiner Antwort vom 6. Sept. 1915 beschränkte sich Papst Benedikt XV. jedoch darauf, seine Gläubigen zu ermahnen, die Handlungen der Katholiken eines anderen Volkes nicht in herausfordernder Weise herabzusetzen. (In Bezug auf die Nichtkatholiken war es anscheinend gestattet). Dabei ersuchte er alle Katholiken, den Frieden zu erflehen, „und zwar einen Frieden, der sowohl den Forderungen der Gerechtigkeit wie auch der Würde der Völker entsprechen möge.“ [7]) Welche Ansichten der heilige Vater über Gerechtigkeit und Würde der Völker hatte, erfuhr das Deutsche Volk allerdings erst, als Benedikt XV. am 3. November 1919 an den Pariser Kardinal-Erzbischof Amette schrieb:

„Von Frankreich möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen; was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen hat, möge göttliche Liebe veredeln und vollenden!“ (Acta apostolicae sedis Nr. 12)

Über das Versailler Diktat, dieses Werk „menschlicher Klugheit“, hat inzwischen die Geschichte schon ihr Urteil gesprochen. Was mochte es aber für eine Bewandtnis haben mit der „Veredelung“ und „Vollendung“ dieses verbrecherischen politischen Machwerks durch die „göttliche Liebe“? Einen Fingerzeig, in welcher Richtung die „Veredelung“ und „Vollendung“ gehen sollte, geben uns wohl am besten die Worte des Lobes, die Benedikts XV. Nachfolger, Papst Pius XI., laut „Osservatore Romano“ Nr. 118 vom 24. 5. 1923 in einer Ansprache im Konsistorium am 23. Mai 1923 dem Landesverräter Erzberger und seinen Helfern zollte, weil sie

„sowohl mitten im Toben des Weltkriegs wie auch unter den jetzigen verwickelten Verhältnissen ihren Eifer und ihr Organisationsgeschick dafür eingesetzt haben, den traurigen Abfall von der römischen Kirche, der vor 400 Jahren erfolgte, wieder wett zu machen.“

Die hauptsächliche Gegenschrift der Deutschen Katholiken war das ebenfalls im Jahr 1915 in sechs Sprachen bei Herder in Freiburg erschienene, von Georg Pfeilschifter, Professor der Theologie an der Universität Freiburg i. Br., in Verbindung mit einer Reihe katholischer Persönlichkeiten herausgegebene Buch „Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg“. Zu den Verfassern dieses Buches gehörte auch Kardinal Faulhaber, damals noch Bischof in Speyer,

[5]) G. A. 69/49

[6]) „Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg“, eine Abwehr des Buches La Guerre Allemande et le Catholicisme, Herausgeber Georg Pfeilschifter, Freiburg 1915 (im folgenden kurz: Pfeil.). Obiges Zitat: Pfeil. 493.

[7]) Pfeil. 494.

der Baudrillarts Buch als „eines der traurigsten Dokumente der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts“ bezeichnete [8]). Heute sitzen beide, Faulhaber und Baudrillart, brüderlich vereint im Hohen Rat des römischen Männerbundes. Wenn man in den Nachkriegsjahren Deutsche Katholiken auf das Buch Baudrillarts hinwies, wurde stracks das Pfeilschiftersche Buch dagegen ins Feld geführt. Nun, ja, es ist eine feine Sache um ein Alibi, denn schließlich konnte man im Jahr 1915 noch nicht sagen, wie der Ausgang des Krieges sein werde. Inzwischen schrieb aber im April 1919 die „Civiltà cattolica“ in Nr. 1651:

„... daß der Heilige Stuhl ein höchstes Interesse hatte, die Wiederherstellung Belgiens und die Erhaltung Frankreichs als Großmacht, zweier durchaus katholischer Nationen, zu betreiben... Er konnte nicht ohne Schrecken ins Auge fassen die Aussicht eines schließlichen Sieges Deutschlands, der den Triumph des Luthertums und des Nationalismus mit der Niederwerfung Frankreichs und Belgiens besiegelt hätte.“

Es kann also keineswegs nur als die unmaßgebliche Privatmeinung des Bischofs von Versailles gewertet werden, wenn dieser in seinem schon oben erwähnten Fastenhirtenbrief vom Jahr 1915 sagte:

„Wenn Frankreich untergehen würde, oder wenn auch nur sein Stern erbleichen sollte, ... der Kirche würde eine ihrer Festungen, und welche Festung, fehlen! ... Gott braucht hienieden ein auserwähltes Volk... Gott braucht mit einem Worte ... Frankreich!

Preußen ... ist die ‚Sünde Europas‘, und die Sünde Deutschlands besteht darin, die Vergiftung durch Preußen erlitten und angenommen zu haben. Die verpreußten Deutschen sind Luther und seinen rechtmäßigen Erben: Kant, Strauß, Haeckel, Nietzsche, Harnack, alles gründliche Antikatholiken, gefolgt... Nein, das verpreußte und lutheranische Deutschland ist nicht der Diener und der Bote der christlichen Zivilisation auf Erden und kann es nicht sein. ... Frankreich, das katholische Frankreich ist das auserwählte Volk Gottes, der Freund Christi, der älteste Sohn und getreue Diener der heiligen Kirche...“

Frankreich das auserwählte Volk Gottes? Das laizistische Frankreich, das Frankreich der Freimaurer-Regierungen, das Frankreich der Kirchentrennunggesetze?! Oder sollte sich in der religiösen Einstellung des französischen Volkes seit dem Jahr 1905 ein so nachhaltiger Wandel vollzogen haben, daß es nur 9 Jahre später in der Tat wieder zur Übernahme der Rolle des willfährigen Dieners und Boten der „christlichen Zivilisation“ bereit gewesen wäre? Wie wird denn die religiöse Lage in Frankreich heute von katholischer Seite selbst beurteilt? Lassen wir die führende, in Wien erscheinende Zeitschrift „Die Schönere Zukunft“ vom 16. Juli 1937 sprechen, in der u. a. zu lesen ist:

„... In einer französischen Zeitschrift ist vor kurzem eine Landkarte von Nordfrankreich veröffentlicht worden, aus der der Grad der Glaubensbetätigung des französischen Volkes in den einzelnen Gegenden ersichtlich wird. — Die Karte teilt Nordfrankreich in drei Teile — Nordwest, Mitte und Nordost — ein.

---

[8]) Pfeil. 452.

[9]) „Der Angriff“, Berlin, Nr. 169 vom 22. 7. 1937.

Das Nordwestgebiet ist im großen und ganzen glaubenstreu. Es umfaßt 6 Provinzen mit 4 Millionen Einwohnern, die zum überwiegenden Teil ausübende Katholiken sind. In einzelnen Gegenden, z. B. in den 13 Kantonen der Nord-Vendée, erfüllen 98 Prozent der Männer ihre österliche Pflicht; in den Industriegegenden hingegen sinkt der Durchschnitt bis auf 6 Prozent. Auch die Grubenzone ist religiös flau.

Einige wenige Gebiete der Bretagne neigen dem praktischen Heidentum zu.

Das Gebiet „Mitte" umfaßt 20 Provinzen mit 7 Millionen Einwohnern; es trägt das Gepräge der religiösen Gleichgültigkeit. Der Durchschnitt der ausübenden Katholiken ist nicht höher als 7 Prozent. In den Weingegenden sind 16 Prozent der Kinder nicht getauft, 25 Prozent erhalten keinen Religionunterricht, 33 Prozent der Eheschließungen und der Beerdigungen erfolgen ohne den Segen der Kirche, 90 Prozent der Bevölkerung sterben ohne Sakramente, 98 Prozent besuchen niemals eine Kirche.

Zu den Nordostgebieten gehören 5 Grenzprovinzen mit 5 Millionen Einwohnern. Hier nimmt die religiöse Gesinnung zu, je mehr man sich der Grenze nähert. Die Provinz Santerre z. B., die von der Grenze am weitesten entfernt liegt, ist einerseits die reichste, anderseits die religiös gleichgültigste aller Provinzen dieses Gebietes. (Vielleicht ist sie gerade deshalb die reichste, weil sie die „religiös" gleichgültigste ist, d. h. sich am wenigsten von den Priestern das Geld aus den Taschen ziehen läßt. D. Verf.)

Lothringen hinwiederum ist zu 50 Prozent gläubig. Im Elsaß steht die Glaubensbetätigung in umgekehrtem Verhältnis zur Einwohnerzahl, d. h. in Dörfern mit weniger als 1000 Einwohnern erfüllen 100 Prozent der Männer ihre österliche Pflicht, in Orten mit weniger als 10 000 Einwohnern sind es 60 Prozent und in Orten mit weniger als 100 000 Einwohnern sind es nur 30 Prozent. Der Kinderreichtum der einzelnen Familien, der auf der Karte gleichfalls eingezeichnet ist, entspricht genau der größeren oder geringeren Betätigung des religiösen Lebens der Bevölkerung..."

Wir stellen diese Beurteilungen des französischen Volkes — beide aus katholischer Quelle stammend — mit Absicht einander gegenüber, denn in ihnen scheint uns der Nachweis für den oben erwähnten Zweifrontenkrieg gegeben zu sein, den die römische Klerisei ständig zu führen gezwungen ist, um ihren machtpolitischen Einfluß zu erhalten und zu erweitern. Die Bezeichnung des französischen Volkes durch den Bischof von Versailles als „Diener und Bote der christlichen Civilisation" müssen wir daher in ihrem ganz alltäglichen Sinn auffassen. Diener und Boten sind Werkzeuge fremden Willens, fremden Auftrags, die ja wohl in der Regel über den wahren Sinn, Zweck und Inhalt der von ihnen zu leistenden Dienste und zu befördernden Botschaften vom Auftraggeber nicht unterrichtet zu werden pflegen.

Schon oben wurde eindringlich davor gewarnt, den Mitgliedern des römischen Männerbundes in den einzelnen Völkern eine wirklich national-völkische Gesinnung, d. h. Grundhaltung, unterzuschieben. Jedes Volk, dessen biologische Substanz noch nicht völlig durch rassische Entartung verrottet, dessen sittliche Haltung noch nicht restlos vom rassezersetzenden Gift der Sittenlehren überstaatlicher Priester- und sonstiger Geheimbünde gebrochen ist, wird sich immer wie-

der aufbäumen gegen die Macht- und die Herrschaftgelüste dieser überstaatlichen Organisationen.

Nicht zuletzt auf Grund der Lehren, die ihm die Geschichte des Krieges von 1870/71 gegeben hatte, war in dem französischen Volk um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wieder einmal eine äußerst starke Abwehrbewegung gegen den römischen Männerbund entstanden, die in den Kirchentrennunggesetzen von 1905 ihren stärksten Ausdruck fand. Baudrillart schreibt in seiner im Jahr 1917 in den „Pages actuelles" Nr. 102 erschienenen Erwiderung[10]) auf die von Pfeilschifter herausgegebene Gegenschrift über diese Frage:

„La France n'est pas un pays irréligieux, mais c'est un pays anti-clérical ... elle a horreur du gouvernement des curés."

(„Frankreich ist kein irreligiöses Land, sondern es ist ein antiklerikales Land ... es hat Grauen vor der Pfaffenherrschaft.")

Er sagt dann weiter, daß, wenigstens in den Kreisen des französischen Bürgertums, gleichgültig ob zu Recht oder zu Unrecht, fast immer eine gewisse Abneigung gegen priesterliche Herrschaftgelüste bestanden habe. Er hält dies auch nicht für verwunderlich bei einem Volk, das in seiner überwiegenden Mehrheit katholisch ist, und auf dessen Regierung die Priesterschaft Jahrhunderte lang einen so maßgebenden Einfluß ausübte wie in Frankreich.

Wie sehr das französische Volk bei Beginn des Weltkriegs seinen römischen Priestern mißtraute und sie der Vorbereitung des Kriegs bezichtigte, darüber berichtet der ehemalige Abteilungchef bei der Geheimen Feldpolizei am Oberkommando der 6. (Deutschen) Armee, Carl Herrmann, in seinem Buch „Von Pater Philippart, von Kardinal Mercier und von anderen Unbekannten Soldaten"[11]). Er erwähnt dort aus dem 1915 in Paris erschienenen Buch des französischen Bischofs Lacroix, „Le Clergé et la guerre de 1914" folgendes über gewisse zu Kriegsbeginn im französischen Volk umgehende Ansichten, denen Lacroix natürlich heftig widerspricht:

„Man erzählte doch, oder vielmehr man tuschelte in die Ohren der leichtgläubigen Bauern, daß es in diesem Krieg war wie bei dem von 1870, daß er herausgefordert worden war von den Priestern, daß er deren Werk war und daß er keine anderen Ziele hatte als den schwarzen Herrschaftabsichten zu dienen, die trotz ihrer Niederlage die klerikale Partei nährt."

Und an gleicher Stelle berichtet die in derselben Linie liegende Äußerung des Bischofs von Saint Dié:

„Man hat es geistreich gefunden auszuplaudern, daß der Krieg, der uns schmerzt, den geheimen Wünschen (voeux secrets-Gelübde?) der Klerikalen oder, um frei zu sprechen, der Geistlichen, der Bischöfe und des Papstes entspricht."

Msgr. Lacroix stellt also gar nicht in Abrede, daß der Krieg von 1870/71 von den römischen Priestern provoziert **war**.

10) „La France. les Catholiques et la Guerre" Réponse à quelques objections par Mgr. Alfred Baudrillart, abgedruckt in „Pages actuelles" 1914—1917, Nr. 102, Verlag Bloud et Gay, Paris-Barcelone, 1917. (im folgenden kurz: P. A.).

11) Carl Herrmann: „Von Pater Philippart, von Kardinal Mercier und von anderen Unbekannten Soldaten", Tübingen 1932, S. 23.

Nun, im Jahr 1914 war ja offensichtlich die klerikale Partei nicht am Ruder des französischen Staatsschiffes, sondern die von Rom angeblich so heftig bekämpfte Freimaurerei, die bekanntlich von den römischen Schwarzröcken dem dummgläubigen Volk so gerne als der leibhaftige Gottseibeiuns hingestellt wird[12]). Für jeden Dummkopf ist also die Engelreinheit des heiligen Vaters sonnenklar, denn wie könnte er mit den Oberfreimaurern Clemenceau, Delcassée, Poincaré, Cambon und Genossen unter einer Decke stecken?!

Baudrillart sagt:

„Viele unter ihnen (das Ausland, insbesondere die Katholiken neutraler Länder, d. Verf.) ... urteilen nach gewissen äußerlichen Tatsachen... und glauben daraus den Schluß ziehen zu dürfen, Frankreich habe aufgehört, eine christliche, eine katholische Nation zu sein.“ [13])

Der Verfasser des Abschnitts „Die Rolle Frankreichs in der Welt als katholische Macht“ in dem von Baudrillart herausgegebenen Buch, ein ungenannter „Missionar“, faßt seine Ausführungen über dieses Thema zusammen, indem er den Ausspruch Baudrillarts in der Zeitung „La Croix“ vom 5. Sept. 1914 anführt:

„Alle religiösen Krisen waren zugleich nationale Krisen; alle Wiedergeburten Frankreichs waren Wiedergeburten des Katholizismus“,

um dann fortzufahren:

„Die neueste Epoche, in der alle Grundsätze bedroht erschienen, auf denen eine Gesellschaft (welche Gesellschaft?, die ‚Gesellschaft Jesu‘?, der römische Männerbund? d. Verf.) beruht, dürfte ihr Ende erreicht haben. Eine neue Epoche hat bereits begonnen. Die Reaktion bereitet sich seit langem in den Geistern vor, einzig sichtbar für den aufmerksamen Beobachter; der Krieg zeigt sie in ihrer ganzen Ausdehnung. ‚Bei uns verbünden sich‘, wie Maurice Barrès es so schön ausgedrückt hat, ‚die Kämpen der Revolution mit den Kämpen des Heilands‘“.[14])

In der Tat, das ist schön ausgedrückt! Dieses offenherzige Eingeständnis des Bündnisses zwischen den „Kämpen der Revolution“ und den „Kämpen des Heilandes“ beweist unwiderleglich die innige Zusammenarbeit zwischen dem römischen Männerbund und der Freimaurerei, dem die Romkirche beherrschenden Jesuitismus und dem die Freimaurerei beherrschenden Judentum, die wie zwei rivalisierende Gangsterbanden um ihre Opfer streiten, die sich aber im Kampf gegen die gesittete Welt jederzeit nach Ganovenart verbünden. Geschah dies früher mehr oder minder unter der Decke, so geschieht es seit dem 11. Juli 1937, dem Tag von Lisieux, offen vor aller Welt.

Den Abbruch der diplomatischen Beziehungen Frankreichs zum Vatikan im Jahr 1904 und die am 3. Juli 1905 erfolgte Kündigung des Konkordats durch die französische Regierung bezeichnet Baudrillart im Jahr 1916 als „peinlichen Zufall“, wobei er der

[12]) Was aber bekanntlich die Römlinge im Jahr 1937 in der Schweiz nicht hinderte, gegen die Auflösung der Freimaurerbünde bei der Volksbefragung zu stimmen.

[13]) G. A. 9/IX. (Hervorhebung v. Verf.)

[14]) G. A. 71/51.

Hoffnung Ausdruck gibt, daß dieser Zustand, der übrigens weder zur Ketzerei noch zum Schisma geführt habe, bald beendet sein werde [15]). Diese Hoffnung ging nach dem Weltkrieg erstaunlich schnell in Erfüllung; die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und dem heiligen Stuhl wurden bereits 1921 wieder aufgenommen.

Es mag an unserem „Unglauben" liegen, wenn wir der Ansicht des Herrn Kanonikus Gaudeau, daß „ja die Normen der wissenschaftlichen Redlichkeit sich mit denen der katholischen und priesterlichen Denkweise decken" [16]), mit einigem Zweifel begegnen. Und darum fällt es uns auch nicht leicht, an den von Herrn Baudrillart genannten „Zufall" hinsichtlich des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und dem Vatikan zu glauben. Weit eher will uns scheinen, daß das Ganze nur eine geschickt inszenierte Komödie war, durch die der Welt, vorab jedoch dem friedliebenden, aber argwöhnisch gewordenen französischen Volk, Sand in die Augen gestreut werden sollte. Aber auch das Deutsche Volk ist auf den Trick hereingefallen, erst seit den Tagen von Lisieux beginnt es sich die erstaunten Augen auszureiben und über das vermeintlich so sonderbare, täglich sich festigende Bündnis zwischen Rom und dem über Freimaurerei, Bolschewismus und Volksfrontregierung wirkenden Weltjudentum nachzudenken. Und wenn der schon erwähnte ungenannte „Missionar" von dem im Weltkrieg zutage getretenen Bündnis zwischen den „Kämpen der Revolution" und den „Kämpen des Heilands" sagt:

„Deutschland ist es, das durch seinen Überfall dieses Wunder bewirkt hat, nachdem es uns 44 Jahre lang gedemütigt und geschwächt hatte. Und das Wunder wird fortdauern"! [17])

so können wir leider auch an dieses „Wunder" nicht glauben. An eines glauben wir allerdings, zumal wir es sehen, nämlich an die Fortdauer des Bündnisses zwischen Rom und Juda gegen Deutschland, wie gegen alle rassisch erwachenden Völker und alle sich ihrer völkischen Aufgabe bewußt werdenden Staaten.

Wie alle Medizinmänner und Fetischpriester arbeiten auch die Mitglieder des römischen Männerbundes gerne mit „Wundern". Geht man aber dem Zauber auf den Grund, dann erweist es sich meist als faul, und der „Wunder"-Mann entpuppt sich gewöhnlich als gerissener Bauernfänger. Daß die Methode immer wieder und mit soviel Erfolg angewandt wird, ist durch die Tatsache begründet, daß die Dummen nicht alle werden, und fast will es so scheinen, daß der „Felsen Petri" nur deshalb dem Sturmesbrausen des Geistes zwei Jahrtausende zu trotzen vermochte, weil er mit der menschlichen Dummheit identisch ist. Gehen wir also dem „Wunder" des Herrn Missionars zu Leibe!

---

[15]) P. A. Nr. 102, S. 43.
[16]) G. A. 14/2.
[17]) G. A. 71/51.

In dem von Baudrillart selbst zu dem Buch „La Guerre Allemande et le Catholicisme" beigesteuerten Abschnitt „Die Religion in der französischen Armee" zitiert dieser in zustimmendem Sinn folgende Äußerung von Maurice Baussard aus dessen Aufsatz „Für die Überlebenden" in der „Revue pratique d'apologétique" vom 1. April 1915:

„Die psychologische Vorbereitung des Krieges von 1914 wird einmal mehr bewiesen haben, daß ein handelnder Kern mehr wert ist, um ein bestimmtes Resultat zu erreichen, als eine gestaltlose Menge." [18])

Baudrillart selbst schreibt:

„... Die zahlreichen Anhänger der Lehre des Zufalls und der Zweckbestimmung sagen gerne: Es gibt zu gewissen Zeiten Strömungen, die, ohne daß man weiß warum, eine ganze Nation erfassen; die Geschichte ist eine Folge von Handlungen und ihren Reaktionen.

Dies ist in gewissem Sinne wahr, aber diese Strömungen bilden sich nicht allein und wählen nicht von selbst ihren Lauf; diese Handlungen und diese Reaktionen sind in der moralischen Ordnung, sie sind nicht vom Zufall geleitet.

Es gibt wirkende Wesen, und diese wirkenden Wesen kann man finden, wenn man sich nur Mühe geben will. Hauptursache an dieser religiösen und patriotischen Wiedergeburt waren ganz einfach die religiösen Erzieher. ...

Diesen katholischen Erziehern verdanken wir drei Kategorien von Werken: Lehrinstitute aller Stufen, Verbände und Vereinigungen sowie Schutzvereine, die einen großen Teil der heutigen Jugend umfassen. Dort wurden eine Anzahl von Offizieren und Soldaten herangebildet, die, mit der Armee vermengt, wie ein Gärungsmittel wirken sollten. ... Der Krieg gab diese Gelegenheit." [19])

Wir nehmen gerne zur Kenntnis, daß die Geschichte von „wirkenden Wesen" gemacht wird, die man finden kann, wenn man sich nur Mühe geben will. Und wenn Papst Benedikt XV. am 22. Januar 1915 in seiner Ansprache an das Konsistorium u. a. sagte:

„... Wir glauben nicht, daß der Friede die Welt ohne die göttliche Zustimmung verlassen hat. Gott läßt es zu, daß die Nationen, welche alle ihre Gedanken auf die irdischen Dinge gerichtet hatten, sich gegenseitig durch Metzeleien für die Verachtung und die Nachlässigkeit strafen, mit der sie Ihn selbst behandelt haben. Andere Ereignisse treten noch hinzu, um die Menschen zu zwingen, sich unter der mächtigen Hand Gottes zu erniedrigen. Eines derselben ist die Katastrophe dieser letzten Tage, von der wir alle wissen, wie entsetzlich und wie mörderisch sie war" [20]),

so nehmen wir, eingedenk der obigen Lehren des Msgr. Baudrillart, an, daß der heilige Vater nicht etwa glaubt, der Krieg sei durch ein „Wunder" losgegangen oder durch „Zufall"; vielmehr hoffen wir, daß er in dem Krieg ebenfalls eine von „wirkenden Wesen" ausgelöste zweckbestimmte Handlung erblickt.

Nun fragt sich bloß, ob gar der heilige Vater selbst mit zu diesen „wirkenden Wesen" gehörte. Um zu dieser Frage Stellung nehmen zu können, ist es zunächst nötig, auf einige Bestimmungen der französischen Militärgesetzgebung einzugehen. Durch das Militärgesetz vom 27. Juli 1872 waren die französischen Geistlichen vom Militär-

[18]) G. A. 222/193 Fußnote.

[19]) G. A. 221—222/192—193 (Hervorhebungen v. Verf.)

[20]) G. A. 245—246/217—218.

dienst befreit. Das Militärgesetz vom 15. Juli 1889 bestimmte, daß sie „im Falle der Mobilisation dem Sanitätdienst angeschlossen werden". Durch das Gesetz vom 21. März 1905 wurden die Geistlichen ebenfalls der allgemeinen Wehrpflicht unterworfen und demgemäß zum Waffendienst herangezogen, allerdings nur die Jahresklassen 1905, 1906 usw. Für die älteren Jahrgänge blieben die Bestimmungen vom Jahr 1889 in Kraft.

Nun hält aber das kirchliche Recht in gewissen Fällen die Lage eines Priesters, der zu den Waffen greift, für „unregelmäßig". Dieserhalb hat das „heilige Bußgericht" in Rom am 18. März 1912 für die französischen Priester eine Entscheidung getroffen, die u. a. folgendes sagt:

„Für den Fall, daß die Priester dadurch, daß sie mitkämpfen, in eine Unregelmäßigkeit verfallen, werden die Folgen dieser Unregelmäßigkeit einstweilen aufgehoben; infolgedessen behalten die Geistlichen für die Zeit der Feindseligkeiten ihre Befugnisse, wie wenn diese Unregelmäßigkeit nicht vorhanden wäre, d. h. sie können die Sakramente spenden und auch selbst empfangen. Die Erlaubnis, solange der Krieg andauert, seine Befugnisse zu bewahren, wie wenn die Unregelmäßigkeit nicht bestehen würde, hebt aber diese Unregelmäßigkeit, sobald sie vorhanden ist, nicht ohne weiteres auf; der kämpfende Geistliche ist daher nach Friedensschluß verpflichtet, sich an die zuständige Behörde zu wenden, um sich, wenn nötig, von dieser Unregelmäßigkeit befreien zu lassen."

Baudrillart nennt diese Entscheidung des heiligen Bußgerichts eine glückliche. In seiner bereits erwähnten Erwiderung auf die Pfeilschiftersche Gegenschrift geht er auf diese Verfügung nochmals ein und sagt dazu u. a. folgendes:

„Les circonstances présentes autorisent-elles de la part de l'Eglise des dérogations de ce genre au droit commun?

Le Pape l'a pensé: considérant les inconvénients très graves qui résulteraient pour les prêtres français et pour l'Eglise d'une résistance à la loi; tenant peut-être aussi compte de l'extrême danger couru par la nation, il a suspendu par un décret de la Sacrée pénitencerie de mars 1912, les effets de l'irrégularité que les clergés pourraient contracter en combattant . . ." (21) (Hervorhebungen v. Verf.)

„Ermächtigen die gegenwärtigen Umstände die Kirche zu derartigen Abweichungen vom gemeinen Recht? (Kirchenrecht, d. Verf.)

Der Papst hat es gedacht: Indem er die sehr ernsten Unannehmlichkeiten in Betracht zog, die sich für die französischen Priester und für die Kirche aus einem Widerstand gegen das Gesetz (des franz. Staates, d. Verf.) ergeben würden, indem er vielleicht auch die außerordentliche Gefahr in Rechnung stellte, die von der Nation durchlaufen wurde, hat der Papst durch ein Dekret des Heiligen Bußgerichts vom März 1912 die Folgen der Unregelmäßigkeit aufgehoben, daß die Geistlichen zum Kämpfen verpflichtet werden könnten..."

Nach der im Dezember 1916 erteilten erzbischöflichen Druckerlaubnis zu schließen, sind diese im Jahr 1917 veröffentlichten Worte wohl im Spätjahr 1916 geschrieben worden. Sind die „gegenwärtigen Umstände", die den Papst zu dieser Haltung in der Frage der Trennunggesetze veranlaßt haben, die kriegerischen Ereignisse von 1916, die im Jahr 1914 ihren Anfang nahmen? Welche

21) P. A. Nr. 102, S. 20 (außer „irrégularité" Hervorhebungen v. Verf.)

„prophetische“ Voraussicht wäre dies gewesen! Aber selbst den Fall gesetzt, Baudrillart hätte die „gegenwärtigen“ Umstände auf einen größeren Zeitabschnitt bezogen, was veranlaßte dann den Papst im Jahr 1912 sich der doch unleugbar in ihrer Mehrheit zu den Kirchentrennunggesetzen bekennenden französischen Nation so väterlich anzunehmen? Oder kann denn etwas anderes als ein Krieg oder zumindest die Unabwendbarkeit eines Krieges unter der „außergewöhnlichen Gefahr“ verstanden werden, die von der französischen Nation durchlaufen worden sein soll?

Vergegenwärtigen wir uns doch die damalige Lage der römischen Kirche in Frankreich. Wenige Jahre zuvor war durch die Trennunggesetze der auf 600—1000 Millionen Goldfranken geschätzte Besitz der katholischen Orden enteignet, 22 000 bis 23 000 Klöster, 16 000 von 17 000 kirchlich geleiteten Schulen waren geschlossen worden. Zahlreiche Kirchen und Kultstätten wurden dem Verfall preisgegeben, wenn nicht kurzerhand zerstört. Maurice Barrès berichtet hierüber in seinem 1914 in Paris erschienenen Buch „La grande pitié des églises de France“. Dabei spielten sich Vorkommnisse ab, bei deren Lektüre wir uns nach Sowjet-Rußland oder nach Sowjet-Spanien versetzt glauben. So berichtet er, daß z. B. der Gemeinderat von Vendôme den aus dem 15. Jahrhundert stammenden Glockenturm von St. Martin, der erhalten bleiben sollte, in eine öffentliche Bedürfnisanstalt umwandelte, die Grube mit vom Friedhof geholten, kaum ein Dutzend Jahre alten Grabsteinen abdecken, die im Turm gefundenen Gebeine längst Verstorbener nicht etwa nach dem Friedhof verbringen, sondern unter die Abortrohre werfen ließ. Zur „Einweihung“, die am Karfreitag erfolgte, erließ der Gemeinderat eine öffentliche Aufforderung:

„Wir errichten auf geweihtem Boden dem Gott der Verdauung einen Tempel“.

Wie ist es nun aber mit der „außergewöhnlichen Gefahr“ bestellt, die um 1912 von der französischen Nation durchlaufen worden sein soll? Was hat den Papst veranlaßt, sich bei diesen Ereignissen dem französischen Staat gegenüber so große Zurückhaltung aufzuerlegen, ja, Entscheidungen zu treffen, die nicht mehr und nicht weniger der militärischen Stärkung dieses ihm dem äußeren Anschein nach doch feindlich gegenüberstehenden Staates zugute kamen? Diese Frage zu stellen liegt niemandem näher als uns Deutschen, wenn wir uns daran erinnern, mit welcher Unnachgiebigkeit die römische Kirche den von ihr provozierten „Kulturkampf“ gegen das von Bismarck geführte Deutsche Reich durchfocht.

Es gibt zunächst zwei Möglichkeiten für die Haltung des Papstes. Entweder fürchtete er eine Niederlage, wenn er es in offenem Kampf gegen den französischen Staat auf Biegen und Brechen ankommen ließ, zumal er die ihm nach wie vor ergebenen Schäflein nicht mit dem Schlagwort vom Glaubenskrieg gegen die Ketzer aufputschen konnte, denn in der französischen Regierung und der Mehrheit des

französischen Volkes standen ihm ja keine „Ketzer“, sondern, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, höchstens „ungläubige Katholiken“ gegenüber. Oder aber erschien dem Papst die ganze Sache nur als eine mehr oder minder belanglose Episode, die sich über kurz oder lang von selbst wieder ins rechte Gleis bringen werde, wobei es am besten sei, möglichst wenig Aufhebens zu machen, d. h. den Launen des Tobsüchtigen klug nachzugeben.

Beide Auffassungen werden aber der wirklichen Sachlage zweifellos nicht gerecht. Der politische Machtanspruch des römischen Männerbundes ist international, er erstreckt sich nicht nur auf Frankreich bzw. das französische Volk. So müssen wir auch die politischen Entscheidungen des Papstes stets von internationalem Blickpunkt aus betrachten. Wir müssen also stets die gesamtpolitische Lage in den verschiedenen Staatengebieten betrachten, in denen der Vatikan seine Machtstellung hauptsächlich verteidigen muß oder erweitern will. Dies ist insbesondere deshalb notwendig, weil der Vatikan in Ermangelung eigener machtpolitischer Exekutivorgane, d. h. in erster Linie eigener Armeen, stets bestrebt ist und bestrebt sein muß, auf irgend eine Weise auf die innen- und außenpolitischen Machtfaktoren der einzelnen Staaten Einfluß zu gewinnen, um diese seinen eigenen, meist gut getarnten Zwecken dienstbar zu machen. Die Aufgabe des Vatikans besteht also darin, die verschiedenen Staaten gegeneinander auszuspielen, sich als Störenfried möglichst unerkannt zu halten, um im geeigneten Augenblick als biederer „Friedensstifter“ oder heimlich lachender Dritter die eigene Machtstellung zu heben. Der Anspruch des Papstes auf den „weltlichen Arm“ der Staaten zur Verwirklichung seiner Machtpolitik ist ja alt, aber die über die katholischen Völker ausgebreiteten geistigen Nebelschleier sind im Lauf der Jahrhunderte dank dem Freiheitkampf der erleuchtetsten Geister auch dort so weit gelichtet, daß offensichtliche Religionkriege und „Kreuzzüge“ nicht mehr möglich sind. Die aus solchem Grunde nötigen **indirekten** machtpolitischen Methoden bestimmen aber auch wesentlich das Zeitmaß der politischen Arbeit des Vatikans. Die Kriege des Papstes lassen sich heute nicht mehr ohne weiteres vom Zaun brechen, sondern sie bedürfen meist langjähriger geheimer Wühlarbeit, bis die Lage dafür reif gemacht ist.

Wie stellt sich uns Deutschen nun die politische Lage in Europa vor dem Weltkrieg dar? Der infernalische, zuweilen leicht übertünchte, häufig genug aber offen zutage tretende Haß Roms gegen das vorwiegend nichtkatholische Deutschland im Herzen Europas darf als so bekannt vorausgesetzt werden, daß sich eine weitschweifige Beweisführung hier erübrigt. Wir können uns daher auf die Erwähnung einiger für die Beziehungen des Vatikans zum Zweiten, von Bismarck geschaffenen Reich wesentlicher Begebenheiten beschränken.

War schon durch die von Papst Pius IX. am 8. Dezember 1864 erlassene Enzyklika und den ihr beigegebenen Syllabus eine sehr natürliche Spannung zwischen den nichtkatholischen Staaten Deutschlands, insbesondere aber zwischen Preußen und dem Vatikan, entstanden wegen der in diesen Erlassen dokumentierten und sich auf wichtigste staatsrechtliche Belange erstreckenden grenzenlosen Anmaßung des römischen Männerbundes, so war diese Spannung noch verschärft worden durch den für die katholische Habsburgerdynastie ungünstigen Ausgang des Krieges von 1866, durch den die Monarchie zur Verzichtleistung auf ihre Teilnahme an der Lösung der Deutschen Frage gezwungen wurde.

Was Papst Bonifazius VIII. schon in einer Bulle im Jahr 1294 in echt pfäffischer Anmaßung verkündet hatte, indem er sagte:

„Wir erklären, sagen, bestimmen und entscheiden hiermit, daß alle menschliche Kreatur dem Papst unterworfen sei, und daß man nicht selig werden könne, ohne dies zu glauben",

und was Papst Pius IX. in seiner schon erwähnten Enzyklika und dem Syllabus vom Jahr 1864 zeitgemäß neuformuliert hatte, sollte durch das auf den 8. Dezember 1869 nach Rom einberufene ökumenische Konzil zu einem Dogma erhoben werden, in dem die Irrtumlosigkeit oder Unfehlbarkeit des Papstes für alle Fälle festgelegt werden sollte, wo er

„in Übung seines Amtes als höchster Lehrer aller Christen mit seiner Autorität definiert, was in Sachen des Glaubens und der Moral von der ganzen Kirche zu halten sei."

Alle Vorstellungen und Warnungen Bismarcks, daß derartige

„tief eingreifende Änderungen in dem Organismus der katholischen Kirche, wie sie durch die absolutistischen Tendenzen der Kurialpartei angestrebt werden, nicht ohne Einfluß auf die Beziehungen der Kirche zum Staat und damit auf ihre eigene Stellung der Regierung gegenüber bleiben würden",

waren erfolglos. Am 18. Juli 1870 wurde die Unfehlbarkeit des Papstes als ein Dogma der katholischen Kirche proklamiert. Am nächsten Tag, dem 19. Juli 1870, erfolgte die offizielle Kriegserklärung Frankreichs an Preußen, nicht zuletzt in der Hoffnung, daß die katholischen Staaten Süddeutschlands Preußen im Stich lassen würden. Wenn Napoleon III. bei der Zusammenkunft mit Bismarck in Donchéry am 2. September 1870 sagte, er selbst habe den Krieg nicht gewollt, sondern er sei durch den Druck der „öffentlichen Meinung" dazu genötigt worden, so bedarf es nur des Hinweises auf die weiter oben wiedergegebenen Ausführungen des Bischofs Lacroix, um jeden Zweifel hinsichtlich der Macher dieser „öffentlichen Meinung" auszuschließen. Die Gebete des Papstes für den Sieg der französischen Waffen waren umsonst, nachdem er „als Stellvertreter des Gottes des Friedens auf Erden" noch am 22. Juli 1870 Napoleon und dem König von Preußen seine „Vermittlung" angeboten hatte, von letzterem aber am 30. Juli an die französische Regierung als die Friedensstörerin verwiesen worden war.

Als papistische Anmaßung — nicht Bismarck, wie die katholischen Geschichteklitterer behaupten — durch die Folgen der Konzilsbeschlüsse vom 18. Juli 1870 den sog. „Kulturkampf" provoziert hatte, gegen den sich Bismarck energisch und nicht ohne Erfolg zur Wehr setzte, kannten Haß und Rachsucht des römischen Männerbundes gegen das neu geeinigte Deutschland keine Grenzen mehr. Am 24. Juni 1872 sagte Papst Pius IX. in seiner Ansprache an eine Deputation der Deutschen katholischen Lesevereine:

„Wir haben es mit einer Verfolgung zu tun, die, von weitem vorbereitet, jetzt ausgebrochen ist; es ist der erste Minister einer mächtigen Regierung, der nach seinen siegreichen Erfolgen im Felde sich an die Spitze der Verfolgung gestellt hat. Aber diese feindliche Verfolgung der Kirche wird unfehlbar den Glanz jenes Triumphes in Frage stellen. Wer weiß, ob nicht bald sich das Steinchen von der Höhe loslöst, welches den Fuß des Kolosses zertrümmert".

Rufen wir uns erneut die Worte Baudrillarts ins Gedächtnis, daß Handlungen und Reaktionen in der Geschichte nicht vom Zufall bestimmt, sondern von „wirkenden Wesen" ausgelöst werden, dann werden wir nicht dem Irrtum verfallen, anzunehmen, daß dieses Steinchen sich etwa „von selbst" loslösen werde, vielmehr werden wir auch hier nach den „wirkenden Wesen" suchen. Gottes Mühlen mahlen langsam, sagt ein Sprichwort. Warum auf jeden Fall die politischen Mühlen des römischen Vizegottes langsam mahlen, wurde oben dargelegt. Rache ist ein Gericht, das kalt genossen werden muß, d. h. je wirkungvoller die Rache sein soll, umso ruhiger und sorgfältiger muß sie geplant und vorbereitet werden. Nach diesem Gesichtspunkt handelt auch der römische Männerbund. Ein paar Jahre oder auch Jahrzehnte spielen hierbei keine Rolle, wenn es gilt, den Erfolg eines Racheplans nach Möglichkeit sicherzustellen, und dies erachtete der Vatikan nach den Niederlagen von Königgrätz und Sedan für doppelt notwendig. Und wenn dabei zu hoffen ist, gleich zwei oder drei Fliegen auf einen Schlag zu treffen, warum nicht?

Ein Faktor, den sich die Papisten zunutze zu machen gedachten, war der durch die Niederlage im Krieg gegen Deutschland mächtig erwachte Chauvinismus und Revanchegedanke im französischen Volk nach 1871. Frankreich allein war aber viel zu schwach für die Durchführung der papistischen Pläne. Nun, was war da für den Papst näherliegend, als diesem Frankreich eben Bundesgenossen zu verschaffen, und was war natürlicher, als daß der Blick Roms hierbei auf den großen östlichen Nachbarn Deutschlands fiel, dessen seit Jahrhunderten bestehenden mächtigen Drang nach Westen Bismarcks kluge Politik nur mühsam in andere Bahnen zu lenken vermocht hatte? Und wenn man bei dieser Gelegenheit dem schismatischen Zarenstaat zugleich Raison beibringen und den Einfluß der Papisten dort verstärken könnte, warum nicht?

Durch die innenpolitischen Schwierigkeiten, die durch die römisch-katholischen Polen, vom römischen Klerus unterstützt, dem Zaren be-

reitet wurden, ward dieser zunächst einmal hilfesuchend in die Arme des Papstes getrieben. Zar Alexander III. entsandte im Jahr 1888 den Fürsten Iswolski als diplomatischen Vertreter zum „heiligen Stuhl", wo Papst Leo XIII. und sein Kardinalstaatssekretär Rampolla sofort alle politischen Künste aufwandten, um den Zaren für ihre Bündnispläne zu gewinnen. Schon am 2. Mai 1888 berichtete Iswolski hierüber an den Zaren, der aber das republikanische und „atheistische" Frankreich nicht für bündnisfähig hielt, ja dieses wegen seiner politischen und religiösen Einstellung verabscheute.

Um den Argwohn des Zaren gegen Frankreich zu beseitigen, hielt der Kardinal von Karthago und Algier, Msgr. Lavigerie, am 12. November 1890 auf Veranlassung des Papstes bei einer Feier aus Anlaß der Anwesenheit des französischen Geschwaders in Algier auf dem Admiralschiff eine Festrede, in der er ausführte, daß die Form einer Verfassung an sich nicht den Grundsätzen widerstreite, in der christliche und zivilisierte Staaten leben müßten, daß es vaterländische Pflicht jedes Bürgers sei, der gewählten Regierungform anzuhangen, um sein Vaterland vor dem Abgrund, der es bedrohe, zurückzureißen. Am Schluß seiner Rede bemerkte der Kardinal vielsagend, er fürchte nicht, höheren Orts fallen gelassen zu werden, und ließ durch das Bläsercorps der „Weißen Väter" die Marseillaise spielen.[22]) In der Tat bestätigte Rampolla in einem Brief an die französischen Bischöfe, daß die Kurie den Schritt Lavigeries unterstütze. Auf den Zaren machte dieses ebenso widerliche wie raffinierte Theater aber tiefen Eindruck, und Frankreich war für ihn bündnisfähig gemacht.

Mit einem feierlichen Tedeum in der Notre-Dame-Kirche am 13. Oktober 1893 anläßlich des russischen Flottenbesuchs in Toulon segnete die römische Klerisei die russisch-französische Verbrüderung, und wenige Wochen später nahm der „Osservatore Romano", das amtliche Organ der Kurie, das Verdienst des französisch-russischen Bündnisses ausdrücklich für den Vatikan in Anspruch. Am 13. November 1896 aber schrieb der französische katholische Abgeordnete Jacques Piou im „Figaro":

„Der erste und wesentlichste Urheber der Annäherung zwischen Frankreich und Rußland war Papst Leo XIII. Seine Haltung störte die klugen Berechnungen, die darauf hinausliefen, Frankreich zu isolieren. Frankreich hörte auf, verdächtig zu sein ... Leo XIII. hatte das unverhoffte Glück, durch sein Beispiel Frankreich eine Freundschaft zu verschaffen, die Rettung bedeutet. Dank ihr steht es nicht mehr allein in der Welt angesichts seiner verbündeten Gegner.

Baron Mohrenheim (der russische Botschafter in Paris, d. Verf.) erklärte oft und hat es auch anderen wiederholt, daß sich die russische Regierung nicht entschlossen hätte, mit der französischen Republik ein Bündnis zu schließen, wenn nicht der Papst als erster es mit seiner moralischen Autorität unterstützt hätte."[23])

---

[22]) Herbert Schneider: „Der Vatikan und die Vorbereitung des Weltkriegs" H. Quell Folge 24 vom 30. 3. 1936, Seite 967.

[23]) Schneider aaO. 969.

Das satanische Doppelspiel, das der „heilige Vater" bei dieser Kuppelei gegenüber Rußland trieb, erhellen wohl am besten die Ausführungen, die der schon wiederholt erwähnte ungenannte „Missionar" in „La Guerre Allemande et le Catholicisme" über das russisch-französische Bündnis machte:

„Und Rußland? — Das ‚orthodoxe', intolerante Rußland! — Geduld! — Rußland hat schon die Wiederherstellung Polens, hat ihm Sprach- und Religionfreiheit versprochen. Es kann sich diesmal kaum, ohne sich vor der ganzen Welt zu entehren, über ein solch feierlich gegebenes Versprechen hinwegsetzen.

Das übrige wird sich mit der Zeit unter dem Druck neuer Ereignisse und neuer Verhältnisse von selbst ergeben."[24])

Furchtbar hat sich inzwischen am Zarenhaus der Romanow das Wort erfüllt, daß, wer vom Papst ißt, daran stirbt. Und wer erinnert sich nicht zugleich der Worte des römisch-katholischen Paters Chrysostomus Baur, daß es die geschichtliche Aufgabe des Bolschewismus sei, in Rußland mit der orthodoxen Kirche „reinen Tisch" zu machen und damit der Katholisierung des russischen Volkes den Weg zu bereiten?

Wir wollen indessen nicht weiter in der Zeitfolge der geschichtlichen Ereignisse vorausgreifen. Ehe wir aber nun weiterfahren, sei nochmals an die oben wiedergegebenen Ausführungen Baudrillarts über die Beweggründe des Papstes erinnert, durch das „heilige Bußgericht" am 18. März 1912 jene Entscheidung zu treffen, die den Waffendienst der katholischen Kleriker in der französischen Armee gewissermaßen sanktionierte. Es dürfte auch durch die kurzen Ausführungen über die Vorgeschichte der papistischen Politik gegen Deutschland zur Genüge klar gemacht sein, daß diese Entscheidung des Papstes zu jenem Zeitpunkt ihre Erklärung nur durch Betrachtung der gesamtpolitischen Lage in Europa finden kann. Der Papst bereitete systematisch den Krieg gegen Deutschland vor, wobei ihm Frankreich und Rußland als hauptsächliche Werkzeuge dienten. Darin ließ er sich auch durch die antikirchlichen innerpolitischen Maßnahmen der französischen Regierung nicht stören, ja es mag ihm gar nicht unwillkommen gewesen sein, sich hierdurch vor der Öffentlichkeit noch besser tarnen zu können, wenn er nur die realen Machtmittel Frankreichs, d. h. die Armee, in der Hand behielt. Dem galten seine besonderen Bemühungen.

Während Papst Pius X. in einem Erlaß vom 11. Juni 1911 sagte: „Die vornehmste Pflicht der Gegenwart ist es, die kriegerischen Bestrebungen und allen nationalen Wehrgeist zu bekämpfen", propagierten die Satzungen der katholischen Verbände in Frankreich „den patriotischen Zusammenschluß und die christliche Orientierung der jungen Franzosen". Systematisch wurde auf die Durchsetzung des französischen Offizierskorps mit fanatischen Katholiken hingearbeitet. Die Armee sollte im entscheidenden Augenblick, d. h. im Krieg, eine Auffangorganisation für die in den Laien-

[24]) Hervorhebung v. Verf.

schulen und -verbänden erzogene Jugend werden. Baudrillart sagt hierüber selbst:

„In der neuen Laufbahn, in die sie (d. h. die in Laienschulen und -verbänden erzogenen jungen Franzosen) eintraten, fanden sie als Führer Männer, die den patriotischen und den christlichen Glauben vereinigten, nicht nur die Priester und Ordensbrüder, die das neue Militärgesetz zur Armee gezogen hat, nicht nur diese bewunderungswürdigen Berufsoffiziere, die aus unseren großen Vorbereitungsschulen, so wie der Schule von Ste. Geneviève und dem Collège Stanislas, hervorgehen, sondern auch die jungen Leute der Gesellschaft und des Volkes, die den katholischen Verbänden angehörten. Die Führer dieser Verbände haben ihr Amt gewissenhaft erfüllt... Und in der Tat, sie (d. h. die Angehörigen der katholischen Jugendverbände) haben einen Kern gebildet, für den die Religion etwas ganz anderes ist als eine Gesamtheit von oberflächlichen Gebräuchen; sie ist in die Intimität ihres Lebens eingedrungen und hat sie zu Aposteln gemacht, sodaß diejenigen, die sich ihnen zuerst als Patrioten zugewandt hatten, merkten, daß sie es mit wirklichen Christen zu tun hatten.

Vom ersten Tage der Mobilisation an hat unsere Jugend ihre Überzeugung und ihre christliche Hoffnung kund gegeben, ihren Willen, der Sache der Kirche und zugleich der Sache Frankreichs zu dienen." [25])

Im Jahr 1912 nun beriet der Deutsche Reichstag die von Ludendorff als Chef der Aufmarschabteilung im Deutschen Großen Generalstab ausgearbeitete Militärvorlage, durch die eine den militärischen Notwendigkeiten eines Zweifrontenkrieges entsprechende Vermehrung der Deutschen Wehrmacht erreicht werden sollte und, wenn auch in unzureichender Weise, zustandekam. Dies dürfte die „außerordentliche Gefahr" gewesen sein, die den Papst veranlaßte, jene militärpolitischen Gesetze von 1905 zu billigen, durch die auch die Kleriker in Frankreich der Wehrpflicht unterworfen wurden und das „potentiel de guerre" der französischen Armee nicht unwesentlich gesteigert wurde. Kein Wunder bezeichnet Baudrillart die Entscheidung des heiligen Bußgerichts als eine glückliche [26]).

Die Zahl der kriegsdiensttuenden Priester in Frankreich wird — ohne die Seminaristen und Ordensbrüder — im Jahr 1915 von dem annonymen „Missionar" auf 20 000 geschätzt [27]). Die gleiche Zahl nennt Couget. Hiervon soll allerdings der größere Teil nicht im Waffen-, sondern im Sanitätdienst usw. tätig gewesen sein. In seinem Fastenhirtenbrief vom Jahr 1915 sagt der Bischof von Versailles hinsichtlich der militärpflichtigen Kleriker: „25 000 Priester, die unter unsere Regimenter vermengt sind, richten überall neben unseren Fahnen das Kreuz und den Altar auf" [28]). Baudrillart nennt diese Ziffer für das Jahr 1916 [29]). Herrmann schätzt die Zahl der militärpflichtigen Priester, einschließlich der Ordensbrüder, vorsichtig auf mindestens ein Armeekorps [30]). Bei der Bewertung dieser

[25]) G. A. 223—224/194—195.
[26]) G. A. 177/147.
[27]) G. A. 76/55.
[28]) G. A. 311/278 und 175/145.
[29]) P. A. Nr. 102, S. 18.
[30]) Herrmann a. a. O. 20.

Ziffern darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß die Menge der im Offiziersrang stehenden Priester „sehr zahlreich" war, wie der Ehrendomherr und Feldprediger Ardant berichtet [31]).

Aber noch ein Anderes ist hierbei von Wichtigkeit. Es ist die große Zahl der Priester und Ordensleute, die in dem von den Deutschen Truppen besetzten Gebiet verblieben waren. Allein für das besetzte Gebiet Frankreichs beziffert Msgr. Lacroix die Zahl der dort verbliebenen Priester auf 2500 [32]). Diese Priester bezeichnete Msgr. Lacroix als die „Seele des Widerstandes" [33]) und fordert für sie bereits im Jahr 1915 ein Denkmal unter dem Triumphbogen zu Paris [34]), also an jener Stelle, wo nach dem Krieg tatsächlich das Denkmal für den „soldat inconnu" errichtet wurde, was bezeichnenderweise ebensowohl der „unbekannte" wie der „unerkannte" Soldat heißt. Und in der Tat, wieviele unerkannte Soldaten mögen unter diesen in den besetzten Gebieten verbliebenen Priestern gewesen sein? Nicht nur in Frankreich, sondern auch unter den aus Anlaß der Trennunggesetze in großer Zahl nach Belgien abgewanderten französischen Ordensleuten! Von dem Palais des Erzbischofs von Cambrai, des Msgr. Chollet, schreibt der Chef des Nachrichtendienstes der Deutschen Obersten Heeresleitung, Oberst Nicolai selbst, daß es besonders im Verdacht stand, eine Spionagezentrale gewesen zu sein [35]). Und von diesem Msgr. Chollet berichtet der schon wiederholt erwähnte Msgr. Lacroix, daß dank seiner mutigen Verteidigung vor dem Prinzen Rupprecht von Bayern zwei Feldgeistliche, ein Prälat und ein Jesuit, die zum Tode durch Erschießen verurteilt waren, weil sie der französischen Artillerie mit ihrem Rotekreuzfähnlein Zeichen gegeben hatten, begnadigt wurden [36]). Und wenn Msgr. Lacroix im Jahr 1915 an anderer Stelle sagt:

„Später, nach dem Krieg, wird man, wie zu glauben ist, in allen vom Feinde besetzten Bis ümern und unter dem Einfluß der Bischöfe, Gemeinde für Gemeinde, die schreckliche Bilanz der von den Reitern des Kaisers begangenen Raubzüge auf unserem Gebiet aufstellen..."

„Man wird hier die lange Liste der Pfarrer, Vikare, Professoren und Feldgeistlichen finden, die ihren normalen Beschäftigungen entrissen sind, um dem Ruf des Vaterlandes zu folgen, und, mit einem Wort, man wird ihre Rolle angeben, ihre geheime (rôle obscur) oder ruhmvolle, je nach den Umständen", [37])

so sollte dies an sich zur Abrundung des Bildes genügen. Besonderer Heldenmut, den „unerkannten Soldaten" zu spielen, scheint

---

[31]) G. A. 207/178.

[32]) Herrmann a. a. O. 21

[33]) " " 27

[34]) " " 21

[35]) " " 29

[36]) " " 30

[37]) " " 32

allerdings für die Priester kaum erforderlich gewesen zu sein. Denn einmal schreibt Herrmann selbst:

„Am interessantesten ist hier, daß wir während des ganzen Krieges niemals militärische Ausbildung bei einem Geistlichen vermutet haben“ [38]),

und zum andern konnten die überstaatlichen Querverbindungen des römischen Männerbundes im Notfall wirksam gemacht werden, wie aus obigem Beispiel ersichtlich ist.

Es wird uns aber auch die ganze widerwärtige Heuchelei bei den Lamentationen der Wortführer des römischen Männerbundes wegen angeblich feindseliger Handlungen der Deutschen Truppen gegen die katholische Kirche und ihre Priester bewußt, so z. B., wenn Papst Benedikt XV. in seiner Ansprache an das Konsistorium am 22. 1. 1915 von den Deutschen Truppen fordert,

„daß sie nicht die Bewohner (der besetzten Gebiete) in ihren heiligsten Gütern, nämlich ihren geweihten Gotteshäusern, ihren von Gott bestellten Seelsorgern, ihren Rechten der Religion und des Glaubens böswillig verletzen“.

Wir haben nie gehört, daß der Papst in aller Form jene ungeheuerlichen Greuelmärchen verurteilt hätte, die Herr François Veuillot [39]), mit dem ausdrücklichen Segen des Kardinals Amette, über die Deutschen Truppen in dem von dem damaligen Rektor der Katholischen Universität zu Paris und General-Vikar, dem nunmehrigen Kurienkardinal Baudrillart herausgegebenen Buch „La Guerre Allemande et le Catholicisme“ in die Welt hinausschleuderte, um von kirchlicher Autorität gedeckt die Katholiken der neutralen Staaten in nicht zu überbietender Weise gegen Deutschland aufzuhetzen. Gewiß haben die Kardinäle Erzbischof von Hartmann in Köln und Erzbischof von Bettinger in München damals an den Deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

„Empört über die Verunglimpfung des deutschen Vaterlandes und seines glorreichen Heeres in dem Buche ‚Der deutsche Krieg und der Katholizismus‘ ist es uns Herzensbedürfnis, Eurer Majestät im Namen des ganzen deutschen Episkopats unsere schmerzliche Entrüstung auszusprechen. Wir werden nicht unterlassen, beim Oberhaupt der Kirche Beschwerde zu führen.“ [40])

Diese Beschwerde bezog sich aber keineswegs auf die ungeheuerlichen Lügen und Verleumdungen über das Deutsche Volk und Heer in dem von Kardinal Amette sanktionierten Buch, sondern, wie aus der schon oben erwähnten Ergebenheitadresse der Fuldaer Bischofkonferenz vom 17. 8. 1915 an den Papst hervorgeht, lediglich gegen die Verdächtigung die Deutschen Katholiken seien „von der Reinheit des Glaubens abgeirrt“. Auch die mehr als lendenlahme Antwort des Papstes Benedikt XV. vom 6. 9. 1915 bezog sich lediglich auf diese Streitfrage. Wem die Sympathien dieses Papstes galten, erhellt unzweideutig seine Ansprache an das Konsistorium am 22. 1. 1915, in der er u. a. sagte:

---

38) Herrmann a. a. O. 30

39) G. A. 101—170/81—140.

40) Pfeil. 493.

„Der römische Pontifex, einerseits als Stellvertreter Jesu Christi, der für alle Menschen und für Jedermann gestorben ist, andererseits als der gemeinsame Vater aller Katholiken, soll dasselbe Gefühl christlicher Liebe für alle Streiter empfinden. Auf jeder Seite der Kriegführenden ist eine große Zahl von Söhnen vorhanden, deren Seelenheil Ihm in gleicher Weise am Herzen liegen soll. Es ist daher nötig, daß Er in ihnen nicht die besonderen Interessen, sie zu entzweien, in Betracht zieht, sondern das gemeinschaftliche Band des Glaubens, durch das sie Brüder sind...

Aber indem Wir keiner der beiden Parteien beitreten, bekümmern Wir Uns, wie Wir es bereits gesagt haben, in gleicher Weise um den Einen wie um den Andern, und zu gleicher Zeit folgen Wir mit Angst und Bangigkeit den schrecklichen Phasen dieses Krieges, der um so verderblicher ist, als die Heftigkeit der Angriffe manchmal jedes Maß übersteigen. Aber es ist ganz natürlich, daß unser Gedanke öfters zu jenen schweift, bei denen Wir die ehrerbietigste Zuneigung für den gemeinsamen Vater der Getreuen finden, und dies trifft zum Beispiel für das vielgeliebte belgische Volk zu, wofür der Brief, den Wir unlängst an den Kardinal-Erzbischof von Malines (Kardinal Mercier von Mecheln, d. Verf.) sandten, Zeugnis ablegt." [41])

Damit wird übrigens nur die schon oben wiedergegebene Äußerung der „Civiltà cattolica" bestätigt, daß der heilige Stuhl nicht ohne Schrecken die Möglichkeit eines Deutschen Sieges ins Auge gefaßt habe.

Manchen lehrreichen Aufschluß über die intimen Beziehungen zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung geben auch die in den „Pages actuelles" Nr. 101 unter der Sammelüberschrift „Le dieu allemand" veröffentlichten Reden und Zeitungartikel des französischen Staatsministers Denys Cochin [42]). Wir wollen hier nur zwei derselben in Kürze betrachten. Da ist zunächst der im „Temps" vom 29. Dezember 1914 erschienene Aufsatz mit der Überschrift „L'Union sacrée" [43]) („Die heilige Union"). Darin wird Bezug genommen auf ein Dekret des Papstes Benedikt XV., das unter Hinweis auf Artikel 16 der Haager Konvention von 1899 die konfessionelle Betreuung der Kriegsgefangenen durch sprachkundige Priester ihres Bekenntnisses anordnet, darüber hinaus aber auch zur Schaffung zwischenstaatlicher Nachrichtenaustauschstellen für die Kriegsgefangenen mit ihren Familien und die Schaffung einer zwischenstaatlichen Nachforschungstelle für Kriegsvermißte aufruft. Nach Cochin entsprang dieser päpstliche Schritt einer Anregung der Abgeordneten des Seinedepartements. Für Kriegsgefangene, die nicht selbst imstande waren zu schreiben, sollten dies die sie betreuenden Priester tun. Nun besteht kein Zweifel, daß ein solcher Nachrichtendienst für die Nächstbeteiligten eine äußerst segensreiche Einrichtung sein kann. Er ist auch für die kriegführenden Staaten solange unbedenklich, als er zwischenstaatlich bleibt und sich lediglich auf private Mitteilungen beschränkt. Man wird sagen, daß hiefür die strenge

---

[41]) G. A. 244—245/216—217.

[42]) „Pages actuelles" (1914—1916) Nr. 101, bei Bloud & Gay, Paris-Barcelona, 1917.

[43]) P. A. Nr. 101, S. 49 ff.

Zensur sorgt, der Gefangenenbriefe unterworfen werden. Anders wird aber die Sache, wenn überstaatliche Organisationen mit eigenen machtpolitischen Interessen sich in diesen zwischenstaatlichen Nachrichtendienst einschalten, z. B. die römische Kirche durch ihre Priester. Wie Herrmann[44]) nachgewiesen hat, bedient sich der römische Männerbund — ebenso wie die Weltfreimaurerei — der anagrammatischen Tonspiel-Chiffer für seinen geheimen Nachrichtendienst. Dieses Chiffersystem hat den außerordentlichen Vorzug, daß seine Anwendung für den Uneingeweihten überhaupt nicht erkenntlich ist, weil es mit scheinbar offenen und völlig unverfänglichen Texten arbeiten kann. Wenn wir nun berücksichtigen, daß für eine derart chiffrierte Nachrichtenübermittlung nicht nur die in überstaatlichem Dienst stehenden Kriegsgefangenen-„Seelsorger", sondern auch die mit diesem Nachrichtensystem vertrauten kriegsdienstpflichtigen französischen Priester während ihrer Gefangenschaft in Betracht kommen, so dürfen wir uns wohl mit Recht fragen, ob diese „väterliche Initiative" des Papstes Benedikt XV. wirklich nur edlen Beweggründen entsprungen ist, oder ob nicht auch hier wieder einmal, wie das beim römischen Männerbund und anderen überstaatlichen Bünden System ist, eine edle Sache als Mäntelchen für sehr unedle Absichten dienen mußte. Vieles was sich „heilig" nennt, ist bei näherem Zusehen nur scheinheilig. Könnte da nicht auch die „heilige Union" des Herrn Cochin in Wirklichkeit nur eine unheilige Union gewesen sein?

Nicht minder nachdenklich stimmende Schlüsse zwingt auch die Rede auf, die Staatsminister Cochin am 10. September 1916 in Meaux anläßlich einer Feier des französischen Sieges an der Marne im Jahr 1914 in Anwesenheit der Bischöfe von Reims, Arras und Meaux hielt[45]). In dem von ihm ausgebrachten Toast sagte er u. a.:

„... Je ne sais pas s'il est très correct de boire à la santé de Nos Seigneurs les évêques, mais j'ai devant moi des prélats desquels la providence a exigé, sans les prendre au dépourvu, des vertus militaires; laissez-moi, suivant notre vieil usage, vider mon verre à la santé des courageux évêques de Reims, d'Arras et de Meaux." ...

(„... Ich weiß nicht, ob es sehr korrekt ist, auf die Gesundheit unserer hochwürdigen Herren Bischöfe zu trinken, aber ich habe Prälaten vor mir, von denen die Vorsehung militärische Tugenden forderte, ohne sie unvorbereitet zu überraschen; lassen Sie mich, unserem alten Brauch folgend, mein Glas auf die Gesundheit der mutigen Bischöfe von Reims, Arras und Meaux leeren." ...[47])

Die „Vorsehung" hat von den Bischöfen also „militärische Tugenden" gefordert, m. a. W. die Bischöfe hatten militärische Auf-

[44]) Carl Herrmann „Geheimkrieg", Hamburg 1930
„Pater Philippart...", Tübingen 1932
„Die Hüllen fallen", Tübingen 1933.

[45]) P. A. Nr. 101, S. 60 ff.

[46]) P. A. Nr. 101, S. 63 (Hervorhebungen v. Verf.)

[47]) „sans les prendre au dépourvu" = ohne sie unversehens zu überfallen.

gaben zu erfüllen, für die sie „vorgesehen" waren. Wir folgen nur der von Baudrillart selbst vertretenen Geschichteauffassung, wenn wir die Worte des Staatsministers Cochin so lesen. Und was der Toast weiter verrät: diese militärische Aufgabe kam ihnen nicht überraschend und unversehens, sondern sie waren darauf vorbereitet.

Nun, klarer kann man wohl die geheime Zusammenarbeit zwischen dem Vatikan und dem französischen Generalstab nicht mehr beweisen. Man sieht sich aber damit zwangsläufig genötigt, weiterzufolgern, daß der Weltkrieg vom Vatikan systematisch in allen Einzelheiten mitvorbereitet war, denn ohne die ausdrückliche Einwilligung des Papstes wäre eine derartige militärische Zusammenarbeit bei der damaligen Lage der katholischen Kirche in Frankreich undenkbar gewesen.

Einen ganz besonderen Reiz birgt es auch in sich, wenn Cochin die Bischöfe als „Prälaten" bezeichnet, denn das französische Wort „prélat" bedeutet auch „officier de la maison du pape, autorisé à porter le violet", also auch Offiziere des Papstes. Da ist es ja auch gar nicht verwunderlich, wenn diese Prälaten mit militärischen Aufgaben betraut waren.

Es ist nötig, hier auch noch kurz auf die Beteiligung Englands am Weltkrieg an der Seite Frankreichs und Rußlands, d. h. der papistischen Union, einzugehen, denn es mag zunächst sonderbar erscheinen, daß das „protestantische" England sich an diesem papistischen Kreuzzug gegen Deutschland beteiligte. Der schon wiederholt genannte „Missionar" sagt hierüber in dem von ihm zu Baudrillarts Buch beigesteuerten Abschnitt „Die Rolle Frankreichs in der Welt als katholische Macht" voll offensichtlichen Bemühens, die Katze nicht aus dem Sack zu lassen:

„England, das Tausende seiner Söhne nach Nordfrankreich gesandt hat, wo sie die katholische Bevölkerung Flanderns und ihre französischen Brüder, unsere Priester, unsere Nonnen und unsere Krankenschwestern kennen und schätzen gelernt haben, wird aus dem Kriege vorurteilsloser hervorgehen und dem Katholizismus gegenüber eine noch wohlwollendere Stellung einnehmen als bisher. Dieser Wandel ist bereits wahrnehmbar. Und welche tatkräftige Unterstützung könnte England nicht der Verbreitung des Evangeliums angedeihen lassen!" [48])

Man könnte demnach gerade meinen, die Entente Cordiale zwischen Frankreich und England sei von den beiderseits verantwortlichen Staatsmännern nur zu dem Zweck geschaffen und die systematische Einkreisung Deutschlands nur zu dem Zweck betrieben worden, dem englischen Volk eine großzügig organisierte Reisegelegenheit nach Frankreich und Belgien zu geben, um die katholische Bevölkerung dieser Länder näher kennen zu lernen. Es wurde schon so viel über die Politik König Eduards VII. von England und das Zustandekommen der Entente Cordiale geschrieben. Frankreich und England tun sich soviel zugute, alte „Demokratien" zu sein. Und doch schrieb, wie schon weiter oben wiedergegeben, der von Baudrillart zitierte

[48]) G. A. 98/78.

Maurice Vaussard in Bezug auf das „demokratische" Frankreich, daß bei der Lenkung seiner Politik ein handelnder Kern mehr wert sei als eine gestaltlose Menge. Warum sollte dies in anderen „Demokratien" anders sein? Man sagt, „Demokratie" heiße „Volksherrschaft", da fragt sich aber dann nur, wer mit dem „Volk" gemeint ist. Sollte es nicht das auserwählte Volk Israel sein, das regiert? Weder die Vorherrschaft der christlichen Bigotterie im gesellschaftlichen Leben, noch die Tatsache, daß bereits im vorigen Jahrhundert ein Jude wie Disraeli (Lord Beaconsfield) als Ministerpräsident an der Spitze der englischen Regierung stehen konnte, sprechen für das Vorhandensein eines wirklich klaren Rassebewußtseins beim englischen Volk. Der unmittelbare politische Einfluß des Judentums (bekanntlich ist auch der derzeitige englische Kriegsminister Hore-Belisha Jude) durch seine wirtschaftliche Machtstellung und seine systematische Versippung mit einflußreichen englischen Familien ebenso wie sein mittelbarer Einfluß auf dem Weg über die gerade in England besonders stark vertretene Freimaurerei ist ungleich viel größer als seiner rein zahlenmäßigen Stärke entspräche.

Das gleiche trifft aber auch auf den Einfluß Roms zu, dessen Stoßtrupp der verhältnismäßig zahlreiche katholische Hochadel in England ist[49]).

Konnte es übrigens für den „Stellvertreter des Gottes des Friedens" einen größeren Spaß geben, als wenn durch seine Intrigen die ihm nicht hörigen russischen, Deutschen und englischen Soldaten sich gegenseitig totschlugen, während er als lachender Dritter im Hintergrund stand, um im gegebenen Augenblick sein Schäfchen ins Trockene zu bringen? Wie sagte doch Kardinal Faulhaber von München: „Wenn die Welt aus tausend Wunden blutet, dann schlägt die Stunde für die katholische Kirche". Was liegt bei solcher Ansicht näher, als das Seinige zu tun, daß die Welt eben aus tausend Wunden blute? Man wende ja nicht ein, daß die römische Priesterkaste den Weltkrieg nicht gewollt haben könne, weil dadurch auch viele treugläubige Katholiken getötet worden seien. Wann hätte der römische Männerbund Gewissensbisse empfunden, wenn es darum ging, seinen Herrschaftanspruch durchzusetzen? Vor welchem nur immer erdenklichen Verbrechen wäre er dabei je zurückgeschreckt? Was ihm hierbei das Leben seiner Gläubigen gilt, das hat in dem von Papst Innozenz III. im Jahr 1209 entfesselten Vernichtung-„Kreuzzug" gegen die ketzerischen Albigenser der Anführer des Papistenheeres, Abt Arnold von Citeaux, bei der Einnahme der Stadt Béziers und der Niedermetzelung ihrer Einwohner in geradezu klassi-

---

49) Es sei auch auf die außerordentlich einflußreiche Stellung des von den Jesuiten erzogenen, mit dem britischen Botschafter in Paris, Sir Eric Phipps, verschwägerten, früheren langjährigen Unterstaatssekretärs im Britischen Auswärtigen Amt und jetzigen „diplomatischen Ratgebers der englischen Regierung" Sir Robert Vansittard, hingewiesen.

scher Form ausgesprochen. Auf die Frage, wie man die Katholiken von den „Ketzern" unterscheiden könne, erklärte er nämlich: „Schlagt sie alle nieder, Gott kennt die Seinen schon".

Die Erörterung des hier angeschnittenen Themas wäre unvollständig, wenn nicht auch dazu Stellung genommen würde, welche Haltung die römische Priesterkaste ihren Mitgliedern hinsichtlich der Beteiligung an kriegerischen Konflikten vorschreibt und welche grundsätzliche Einstellung sie zum Krieg selbst hat. Zu ersterem wollen wir Baudrillart sprechen lassen. Er stellt die Frage:

„Hat der katholische Priester das Recht, den bürgerlichen Gesetzen, die ihn zum Waffendienst verpflichten, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen?"[50])

Hierzu sagt er:

„Der Priester, der mit der Waffe kämpft, begeht keine unmoralische Handlung; er begeht eine Handlung, die seiner Funktion zuwiderläuft"[51]) ... „Der Krieg ist kein Übel an sich, Kämpfen ist kein Fehler an sich, es kann sogar eine sehr verdienstvolle Tat sein"[52]) ... „Am Krieg teilnehmen ist dem Priester keineswegs verboten ... er kann sogar, wo er dazu berufen ist, in Erfüllung ziviler oder politischer Funktionen an der Organisation des Krieges und an seinen Vorbereitungen sich beteiligen"[53]) ... „Es gibt gerechte Kriege, es gibt weise Kriege, es gibt ehrenvolle Kriege, ja es gibt sogar heilige Kriege. Wer immer sich daran beteiligt, sei es auf Grund seiner natürlichen Verpflichtung oder auf Grund seines Amtes, gleichgültig ob Soldat, Bürger oder Priester, begeht eine gerechte, weise, ehrenhafte, ja selbst heilige Handlung."[54]) ... Wenn die Kirche den Geistlichen verbietet, einen Krieg zu führen, so geschieht das einzig, weil die Kriegführung ihrem Amt zuwiderläuft. Sie verbietet ihnen aber keineswegs, andere dazu anzustiften. Warum? Weil der Krieg keineswegs immer eine böse Tat zu sein braucht, sondern im Gegenteil eine gerechte und verdienstvolle Tat sein kann. ... Ein katholischer Priester kann jemandem raten, Krieg zu machen, ohne das Recht zu haben, ihn selbst zu machen, ebenso wie er jemandem raten kann, sich zu verheiraten, ohne das Recht zu haben, selbst zu heiraten. ... Die Frage, den Frieden oder den Krieg wollen, ist also für den Priester wie für den Gläubigen auf die gleiche Weise zu beantworten: der ungerechte Krieg ist verboten, der gerechte Krieg ist erlaubt. ... Wenn der Gläubige das Recht hat, einen gerechten Krieg zu wollen, dann hat es der Priester in gleicher Weise. Alle beide haben das Recht, ihn so lange zu wollen, bis die Gerechtigkeit triumphiert. ... Wenn der vom Feind vorgeschlagene Friede nicht der Gerechtigkeit entspricht, hat der Priester ebenso wie der Gläubige das Recht, ihn abzulehnen und den Krieg fortzusetzen, solange ein Widerstand möglich ist. ... Die ganze Frage ist also, zu wissen, ob der eingegangene Krieg ein gerechter Krieg ist."[55])

Diese Worte des Msgr. Baudrillart sprechen für sich selbst, sie machen jede Erläuterung überflüssig. Nicht unangebracht dürfte es aber sein, an dieser Stelle auf Kanon 139, § 4 des kirchlichen Gesetzbuches hinzuweisen, der bestimmt:

„Geistliche sollen nicht das Amt eines Senators oder Abgeordneten in einer gesetzgebenden Körperschaft ausüben, ohne besondere Genehmigung des Heiligen

50) P. A. Nr. 102 S. 13
51) P. A. Nr. 102 S. 15
52) P. A. Nr. 102 S. 15
53) P. A. Nr. 102 S. 14
54) P. A. Nr. 102 S. 10
55) P. A. Nr. 102 S. 8—9 (Hervorhebungen v. Verf.)

Stuhles, wo dieser zuständig ist, bzw. ohne die Erlaubnis des zuständigen Bischofs."

Diese Bestimmung könnte nun leicht zu der irrigen Annahme führen, daß die römische Kirche sich grundsätzlich aus der Politik fernhalten wolle und nur ausnahmeweise ihren Priestern politische Betätigung gestatte, diese darum von besonderer Erlaubnis abhängig mache. Zu solch irriger Auffassung bezüglich der Einstellung des römischen Männerbundes zur Politik könnten auch gewisse zweckbestimmte päpstliche Verlautbarungen führen, wie etwa die Benedikts XV. in seiner Ansprache an das Konsistorium am 22. 1. 1915, in der er u. a. sagte:

„... Es ist weder angemessen noch nützlich, sich mit der päpstlichen Autorität in den Streit der Kriegführenden zu mischen. Es ist sicher für jeden ruhig denkenden Geist klar, daß der Heilige Stuhl in diesem entsetzlichen Kampfe eine völlige Unparteilichkeit bewahren muß, ohne daß Er deshalb aufhöre, ihm das aufmerksamste Interesse zu widmen. ... Wenn Er sich anders verhalten würde, würde Er nicht nur die Sache des Friedens nicht fördern, sondern was noch schlimmer ist, Er würde auch der Religion Haß und Unwillen zuziehen und die Ruhe und innere Eintracht der Kirche schweren Störungen aussetzen." [56])

Daß der römische Männerbund aber nicht im geringsten daran denkt, auf politische Betätigung zu verzichten, dafür ließen sich unzählige Verlautbarungen von Päpsten und führenden katholischen Politikern anführen. Es genüge hier die Stellungnahme Papst Pius' X. in seiner am 9. November 1903 an die Kardinäle gehaltenen Ansprache:

„Unseres Amtes ist es, jeden einzelnen, und zwar nicht nur die Untergebenen, sondern auch die Herrschenden ... im privaten wie im politischen Bereich nach den Normen der Sittlichkeit zu leiten. Wohl begreifen Wir, daß es einigen zum Anstoß gereichen wird, wenn Wir sagen, zu Unserer Aufgabe gehöre auch die Politik; aber jeder billige Beurteiler sieht ein, daß der Papst von dem Lehramte, das Er in Sachen des Glaubens und der Sitten besitzt, das Gebiet der Politik durchaus nicht trennen kann."

Nicht minder klar sprach sich auch schon Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika „Sapientiae christianae" aus:

„Die Kirche hat tatsächlich das Recht, den Bürgern die Richtlinien für ihr Verhalten im Staatsdienst vorzuschreiben, wenn es um die Interessen der Religion geht. Sie hat sogar das Recht, den Bürgern gewisse Mittel und die Zugehörigkeit zu gewissen Parteien zu verbieten, die nach ihrem Urteil im Widerspruch zum christlichen Gewissen und zur Religion stehen. Die Katholiken haben die Pflicht, sich ganz mit den Lehren der Kirche über die sozialen und politischen Dinge zu erfüllen und sich nach ihrem Können darum zu bemühen, daß diese Lehren auf geistigem Gebiet und in den Staatseinrichtungen durchdringen. Sie haben auch die Pflicht, als Staatsbürger in ihrem politischen Handeln mit allen Kräften der Verbreitung von Irrtümern und Gesetzen Widerstand zu leisten, die dem heiligen Recht der Kirche und der christlichen Sittenlehre widersprechen."

Nichts erhellt besser. als diese päpstlichen Verlautbarungen, wie falsch es ist, von einem „politischen Katholizismus" zu sprechen, denn damit wird der Eindruck erweckt, als ob es auch einen „unpolitischen" Katholizismus geben könnte; als ob das Politisieren im

[56]) G. A. 244/216.

Dienste römischen Machtstrebens ein „Mißbrauch der Religion" sei. Was ein „Mißbrauch" der katholischen Religion ist, darüber hat unbestreitbar einzig und allein der Papst zu entscheiden. Auch Papst Pius XI. erklärte in seiner Weihnachtansprache 1927, „die Anteilnahme an der Politik im Sinne der Arbeit für das allgemeine Beste sei eine der vornehmsten (katholischen) Christenpflichten"[57]). Für das „allgemeine" Beste, heißt es. Damit hier kein Mißverständnis entstehe, auch „katholisch" heißt „allgemein"! Solche Politik ist also nicht nur kein Mißbrauch, sondern eine der vornehmsten Christenpflichten. General Ludendorff prägte daher für diese Priesterpolitik das treffende Wort: Politik aus dem Glauben machen.

Bei dieser völlig zweifelsfreien Sachlage kann es sich also nicht mehr darum handeln, gegen den „politischen Katholizismus" zu zetern, vielmehr ergibt sich für jeden verantwortungbewußten Menschen, insbesondere aber für die Lenker aller Völker die Aufgabe, zu prüfen, ob und inwieweit die römisch-katholische „Religion", ihre Lehren und ihre Praxis den Interessen und Aufgaben des Staates, vor allem des völkischen Nationalstaates widersprechen, ja, ihnen von Grund auf feindlich gegenüber stehen. Klar und nüchtern, wie ein Staat seine Maßnahmen trifft bei der Bekämpfung etwa einer mächtigen Gangsterorganisation, die einen ganzen Landesteil terrorisiert und in Schrecken versetzt, Widerspenstige mordend und beraubend, Geängstigte durch Tribute ausplündernd, Freunde und Anhänger fördernd und mit allen Mitteln unterstützend, ebenso müssen die Regierungen der völkischen Staaten nötigenfalls ihre Maßnahmen gegen den römischen Männerbund treffen, der seine Macht ebenfalls einzig und allein der Seelenverängstigung, der Androhung ewiger Verdammnis und Höllenqualen oder der Verheißung nur durch seine Vermittlung erreichbaren ewigen Lohnes verdankt. Seit je haben die Priesterkasten auf gerissenste Weise verstanden, dem breiten Volk gegenüber sich das Mäntelchen der Heiligkeit umzuhängen, ihre Organisationen und Einrichtungen für „heiligmäßig" zu erklären und sich bevorrechtigten Schutz durch die von ihnen beeinflußten Staatsregierungen zu verschaffen. Wenn immer man ihnen aber die Maske lüftet, grinsen einem nur unermeßliche Herrschsucht, grenzenlose Machtgier entgegen.

Doch, betrachten wir auch noch die grundsätzliche Einstellung der römischen Priesterkaste zum Krieg selbst und zu den sittlichen Formen der Kriegführung.

Wir haben oben gehört, daß Msgr. Baudrillart die Frage nach der Erlaubtheit des Krieges durchaus bejaht und erklärt, daß es lediglich notwendig sei, zu wissen, ob ein Krieg „gerecht" oder „ungerecht" sei. An anderer Stelle sagt er, daß die Kirche zu allen Zeiten ihren Priestern gestattet habe, mit der Waffe zu kämpfen „in Fäl-

[57]) „Germania" Nr. 2/1928.

len höchster Gefahr für die Christenheit, für die Gesellschaft, für die Nation" [58]). Wörtlich sagt er:

„Kann die Kirche niemals das Gesetz aufheben, das sie gemacht hat und recht gemacht hat, welches sie aufrecht zu halten behauptet und welches sie gerade eben im ursprünglichen Zustand (gemeint ist zweifellos die hierarchische Gesellschaftordnung) und gemäß der allgemeinen (Kirchen-) Satzung erhält, selbst in den modernen, den demokratischen und gleichmacherischen Gesellschaftformen?

Wir verkünden nichts Neues, wenn wir daran erinnern, daß die Kirche zu allen Zeiten, ausdrücklich oder stillschweigend, ihre Priester ermächtigt hat (mit der Waffe) zu kämpfen, in Fällen höchster Gefahr für die Christenheit, für die (bestehende) Gesellschaftordnung, für den Staat (das französische „nation" hat keine Bedeutung in völkischem Sinn, sondern bedeutet einfach Staatsvolk). Da ist der heilige Magloire, Bischof von Dol, welcher, mit den Waffen in der Hand, die normannischen Inseln gegen die Heiden aus dem Norden verteidigte; da sind die Päpste Johann VIII., Johann X., der heilige Leo IX., Julius II.; nicht zu reden von jenen, die die Kreuzzüge organisierten: Calixtus III., Pius II., der heilige Pius V. Da sind die französischen Bischöfe Gozlin von Paris, der heilige Ebbon von Sens, der heilige Emil von Nantes, Guerin von Senlis, Philipp von Beauvais, Richelieu, Sourais; da ist der glaubenseifrige heilige Johann von Capistran; da sind die italienischen und spanischen Kardinäle: Scarampa, Caraffa, Albornoz, Ximenes, Ruffo, lauter Heerführer, welche die brennende Sorge um das öffentliche Wohl zeitweilig aus dem Heiligtum trieb, das öffentliche Wohl der Kirche oder des Staates [59]), das Entsetzen über die Unordnung, hervorgerufen durch den Ungläubigen, den Ketzer, den Revolutionär; da sind die Seelenhirten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, die als Führer der Streitkräfte der Landstände der königlichen Macht zum Sieg über die blutige Gewaltherrschaft gewisser Lehnsherren (Landesfürsten) verhalfen und, indem sie den Sieg Philipp-Augusts in Bouvines sicherten, in einer nationalen Glaubensgemeinschaft (staatlichen Glaubenseinheit) den Pakt erneuerten, der in Reims zwischen dem Frankenreich und der katholischen Kirche geschlossen worden war." [60])

Allein aus diesem, an sich beliebig erweiterungfähigen, knappen Geschichteabriß des Msgr. Baudrillart ersehen wir, was wir davon zu halten haben, wenn sich das Oberhaupt der römischen Priesterkaste als „Stellvertreter des Gottes des Friedens" bezeichnet. Der Wirklichkeit dürfte es entschieden näherkommen, wenn man ihn als einen der Hauptverantwortlichen dafür bezeichnet, ob die Völker der Erde in Kriege gestürzt werden oder sich der Segnungen friedlicher Arbeit erfreuen dürfen. Sofern wir aber die Rolle des Papstes schon mit einem kurzen Wort bezeichnen wollten, müßten wir ihn eher „Stellvertreter des Kriegsgottes" nennen, falls ihm damit nicht zuviel Ehre angetan wäre, denn nach Baudrillart entspricht ja nicht der ehrliche und immerhin Mut erfordernde Kampf mit der Waffe in der Hand dem Amt des katholischen Klerikers, dagegen offenbar die hinterhältige und feige Kriegshetzerei.

---

58) P. A. Nr. 102 S. 18—19 (Hervorhebungen v. Verf.)

59) „bien de l'église", heißt bezeichnenderweise nicht nur das Wohl der Kirche, sondern auch das Kirchengut.

60) Gemeint ist der Pakt des Frankenkönigs Chlodwig mit der römischen Kirche. Es ist für die geistige Haltung Baudrillarts — wie auch anderer Franzosen — bezeichnend, daß er das Frankenreich mit Frankreich gleichsetzt und damit den Anspruch Frankreichs auf das Erbe Karls des „Großen" vertritt.

Besonders zu beachten ist bei obigen Ausführungen Baudrillarts, daß die Kirche den Kampf, d. h. den Krieg für die Interessen der „Christenheit" und gegen die Ungläubigen, Ketzer und Revolutionäre offenbar jederzeit gestattet bzw. für erlaubt hält. Daß hierbei „Christenheit" mit römischer Kirche gleichzusetzen ist, versteht sich bei den von der katholischen Kirche erhobenen Totalitätansprüchen von selbst.

Kanonikus Bernard Gaudeau sagt in seiner „Kurzen Übersicht der christlichen Gesetze des Krieges" [61]) u. a.:

„Weder das Evangelium noch die Kirche hat eigentliche, besondere Gesetze für den Krieg aufgestellt. Nach der katholischen Auffassung ist der Krieg nur ein spezieller Fall der allgemeinen Moral; und die christliche Offenbarung enthält ebenfalls keine besonderen, positiven Vorschriften über diesen Punkt. Man hat also die Gesetze des Krieges aus dem natürlichen Gesetz, aus dem natürlichen Recht herzuleiten. Hierunter verstehe man die Normen, welche jedem Menschen sein Gewissen vorschreibt, wenn er sich in Treuen der natürlichen und normalen Weltordnung, Ausdruck des göttlichen Willens, unterwirft und anpaßt."

Nichts wäre irriger, als nun anzunehmen, Gaudeau, und nach ihm also die katholische Lehre, verstehe unter dem „natürlichen" Gesetz die Naturgesetze. Noch nie hat im Grunde genommen die katholische Kirche die Naturgesetze anerkannt, und sie kann dies auch niemals tun, weil sie sonst mit einem Schlag das von ihr aufgestellte Weltbild und damit die Grundlagen ihrer ganzen hierarchischen Machtansprüche zertrümmern müßte. Das katholische Weltbild ist nicht das Ergebnis voraussetzungloser Forschung, an seiner Wiege stand vielmehr die „göttliche Offenbarung" oder mit anderen Worten, zweckbestimmte Priesterlehre, die an Stelle des Beweises die Behauptung setzt. Dies zeigt auch die von Gaudeau gegebene Definition des Wesens der „katholischen Moral", wenn er sagt:

„Das Charakteristische an ihr ist eben, daß sie objektive, absolute, unwandelbare Normen aufstellt, die nicht von den ihnen unterworfenen Individuen oder Völkergemeinschaften herrühren und daher auch nicht abhängig von denselben sind; es sind göttliche Normen, denn sie sind nichts anderes als der Ausdruck des Willens Gottes, des Schöpfers und Meisters aller Dinge, Willen, der sich einerseits in der natürlichen, durch die menschliche Vernunft erkennbaren Weltordnung, andererseits in der christlichen Offenbarung kund gibt." [62])

Lassen wir uns aber wiederum nicht dadurch irre führen, daß hier von einer Erkenntnis der Weltordnung durch die menschliche Vernunft die Rede ist. Die katholische Moral lehrt,

„daß bis ans Ende der Zeiten jeder Adamsohn bei seiner Geburt die von seinem Stammvater ererbte Natur mit auf die Welt bringt, das heißt eine unvollkommene Natur, die mit Gottes Beistand recht zu handeln wohl fähig, aber andererseits schwach, fehlbar und dem Übel gar leicht zugänglich ist. Sie lehrt also, daß die Menschheit in ihrem innersten Wesen den unzerstörbaren Keim aller Kriege trägt und tragen wird." [63])

Dieser, der grundlegenden katholischen bzw. christlichen Lehre von der Erbsünde entspringende Dualismus: Gott-Mensch hat seinen

[61]) G. A. 14—15/2—3.
[62]) G. A. 15—16/3—4.
[63]) G. A. 16/4.

folgerichtigen Niederschlag gefunden in der grundsätzlichen Verneinung rassischer und völkischer, d. h. blutgebundener Eigenwerte. Auf dem Gebiet der Moral hat er seinen klassischen Niederschlag gefunden, grundsätzlich in der Sterilität kirchlicher Dogmen, praktisch in der von höchster Verruchtheit erfüllten Labilität des Probabilismus mit seiner Lehre von den inneren Vorbehalten.

Ein sehr lehrreiches Beispiel hiefür ist der im Deutsch-vatikanischen Konkordat vom Jahr 1933 in Artikel 16 festgelegte Eid, den die Bischöfe dem zuständigen Reichsstatthalter bzw. dem Reichspräsidenten zu leisten haben und der lautet:

„Vor Gott und auf die heiligen Evangelien verspreche ich, so wie es einem Bischof geziemt, dem Deutschen Reich und dem Lande... Treue. Ich schwöre und verspreche, die verfassungmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen. In der pflichtmäßigen Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens werde ich in Ausübung des mir übertragenen Amtes jeden Schaden zu verhüten trachten, der es bedrohen könnte."

Wer anders als der Papst wird für einen Bischof der römischen Kirche Schiedsrichter dafür sein, was sich für ihn „geziemt" und was dem Wohl und Interesse des Deutschen Staatswesens dient?

Diese beiden hervorspringendsten Wesenszüge katholischer Moral dürfen wir auch bei der Betrachtung des Folgenden nie aus dem Auge verlieren.

Nach Thomas von Aquin, dem bekannten Scholastiker und Kirchenlehrer, muß der Krieg, soll er kein Verbrechen sein, „gerecht" sein. Taparelli fügt hinzu, daß der Krieg auf das Gemeinwohl aller Glieder der ihn unternehmenden Gesellschaft ausgehen müsse. Suarez sagt:

„Keine andere Ursache kann den Krieg rechtfertigen, als die offenbare Verletzung eines unzweifelhaften Rechtes, für die man trotz aller Bemühungen auf friedlichem Wege keine Genugtuung hat erlangen können."

Gaudeau fügt diesen von ihm angeführten Moraltheologen hinzu:

„... daß die verlangte Genugtuung eine dringende Notwendigkeit darstellen muß, in dem Sinne, daß ohne dieselbe dem Lande größere materielle oder moralische Nachteile erwachsen würden als die, welche der Krieg mit sich bringt."

Er kommt hierbei zu dem Ergebnis, daß im Grunde genommen der einzig gerechte Krieg der „Defensivkrieg" sei. Wenn ein Volk, ohne jede Provokation von seiner Seite, angegriffen werde, so liege die Gerechtigkeit seiner Sache auf der Hand.

„Jedoch die unerläßliche Genugtuung für ein erlittenes Unrecht durch die Waffen zu erlangen suchen, bedeutet auch sich verteidigen, d. h. einen ungerechten Angreifer, indem man ihm die verdiente Züchtigung zuteil werden läßt, zurückstoßen." [64])

Mit dieser Auffassung läßt sich aber letztlich jeder Krieg rechtfertigen, ganz besonders von seiten einer so anmaßenden und selbstherrlichen Gesellschaft wie der Papstkirche. Wir wollen gerade an dieser Stelle jene Ausführungen ins Gedächtnis zurückrufen, mit denen Baudrillart die Beweggründe des Papstes für den Erlaß der

---

[64]) G. A. 22—23/10—11. (Hervorhebungen v. Verf.)

wiederholt erwähnten Verfügung des heiligen Bußgerichts vom 18. März 1912 darlegte. Ließen nicht die augenblicklichen Schwierigkeiten, in denen sich die römische Kirche in Frankreich zu jener Zeit befand, eine Ablenkung und zugleich eine „Züchtigung" des französischen Volkes in den Augen des Papstes angezeigt erscheinen? Papst Pius X. sagte ja selbst am 29. November 1911 in seiner Ansprache an das Konsistorium in Bezug auf Frankreich:

„Das Volk, das am Taufstein zu Reims sein Bündnis mit Gott (!) geschlossen hat, wird zu seiner eigentlichen Berufung zurückkehren. (D. h. der weltliche Arm der römischen Kirche zu sein.) Die Fehler werden nicht unbestraft bleiben, aber die Tochter so vieler Verdienste, so vieler Seufzer und so vieler Tränen wird nie zu Grunde gehen."

Kanonikus Gaudeau nennt diese Worte des Papstes „prophetisch". Nun, eine solche „Prophetie" war für den Papst wahrhaftig keine Kunst.

Ließ sich dies nicht am besten durch den schon von langer Hand vorbereiteten Rachefeldzug gegen Deutschland bewerkstelligen und ließ sich der Krieg nicht am besten dadurch provozieren, daß man die Heranziehung der Priester zum Waffendienst auf Grund des Militärgesetzes vom 21. März 1905 und die dadurch vollzogene Verstärkung des französischen Heeres sanktionierte und damit der freimaurerischen französischen Regierung einen Beweis der Solidarität und eine machtpolitische Stärkung gab? Die Kriegshetze des Vatikans nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo hat für alle Zeiten ihren dokumentarischen Niederschlag in den Berichten des österreichischen Gesandten am Vatikan, des Grafen Moriz Palffy und des bayerischen Gesandten am Vatikan, von Ritter, an ihre Regierungen gefunden und darf hier als bekannt vorausgesetzt werden.*)

Die ganze Gefährlichkeit des Treibens der römischen Priesterkaste tritt aber dann zutage, wenn man ihren Anspruch auf die moralische Lenkung der Angehörigen der verschiedenen Völker auch in Bezug auf den Kriegsfall in Betracht zieht. So sagt Gaudeau, die moralischen Folgen für den „ungerechten" Angreifer seien außergewöhnlich nachteilig:

„Er ist nicht nur nach Recht und Gerechtigkeit gezwungen, all den verursachten Schaden wieder gut zu machen, die geraubten oder durch den Krieg verlorenen Güter zu ersetzen, sondern nach Lehmkuhl [65]) ‚haben die Soldaten in einem ungerechten Kriege auch nicht das Recht, selbst wenn es ihnen ausdrücklich befohlen wird, einen Feind zu töten oder sein Leben in Gefahr zu setzen; sie müssen in die Luft

*) Vergl. General Ludendorff: „Wie der Weltkrieg gemacht wurde" und „Kriegshetze und Völkermorden".

[65]) Gaudeau nennt den Jesuiten Lehmkuhl in irreführender Weise einen Deutschen Theologen. Ein Jesuit hat kein Vaterland, Lehmkuhl kann daher auch nur noch abstammungmäßig als Deutscher bezeichnet werden, wobei ihm aber jedes artgemäße Fühlen und Denken offensichtlich durch die Dressur im schwarzen Zwinger abhanden gekommen ist. Seiner ganzen Geisteshaltung nach ist er nichts anderes als ein „Kettenhund Jesu".

schießen (aerem verberare debent). Ja selbst wenn sie vom Feinde angegriffen werden, dürfen sie sich nicht verteidigen, indem sie Blut vergießen (cruente se defendere nequeunt). Eine Anzahl Theologen legen das so aus, daß sie nicht das Recht hätten, sich zu verteidigen, selbst im Falle da der Gegner ihnen nicht Pardon gewährte, wenn sie die Waffen streckten'.

‚Gewiß', bemerkt der Autor (gemeint ist Lehmkuhl) und mit ihm die anderen Theologen, ‚haben die gemeinen Soldaten, die zu gehorchen gezwungen sind, in der Regel keine Untersuchung über die Gerechtigkeit des Krieges anzustellen'. Aber er fügt hinzu: ‚Wenn sie jedoch gute Gründe haben zu glauben, daß der Krieg ungerecht ist, und wenn sie hoffen können, durch Nachforschungen über diesen Punkt Klarheit zu erlangen, so sind sie der Pflicht, diese Nachforschungen anzustellen, nicht enthoben.'

Die Verantwortlichkeit der Führer und besonders der eigentlichen Urheber des Krieges bleibt natürlich voll und ganz bestehen, und sie lastet schwer auf ihnen.

Dieser Unterschied in der rechtlichen Stellung der beiden Gegner, je nachdem sie einen gerechten oder ungerechten Krieg führen, erstreckt sich auf alle Einzelheiten und verschafft den ersteren ungeheure moralische und materielle Vorteile. So z. B. haben sie, wenn sie in Gefangenschaft geraten, nicht nur natürlich das Recht, die Flucht zu ergreifen, sondern es ist ihnen auch gestattet (was den andern nicht gestattet ist), sich an den Gütern des Feindes nach Möglichkeit zu entschädigen." [66])

Die Gefahren, die für jeden nicht völlig romhörigen Staat, der Angehörige der römisch-katholischen Kirche zu seinen Bürgern bzw. Soldaten zählt, aus derartigen Morallehren entstehen können, sind unabsehbar, denn wer anders als der Priester wäre für einen Katholiken im Zweifelsfalle der maßgebende Gewissensberater?

Ziehen wir die Schlußfolgerungen aus der hier aufgezeigten grundsätzlichen Einstellung der römischen Kirche zum Krieg, so finden wir in vollem Umfang bestätigt, daß für sie der Krieg nicht nur eine erlaubte, sondern auch eine verdienstvolle, ja heilige Sache sein kann. Letzteres zweifellos, wenn es sich um einen Krieg gegen „Ungläubige" und „Ketzer" handelt. Wir haben auch gesehen, daß Msgr. Baudrillart, heute Kurienkardinal der römischen Kirche, ohne Scheu bekannte, daß es einem (römischen) Priester ohne weiteres gestattet sei, andere Leute zum Krieg aufzuhetzen, und zwar mit der gleichen Berechtigung, wie er jemandem raten könne zu heiraten. Da letzteres durchaus im Rahmen der pastoralen Funktionen eines römischen Priesters liegt, ergibt sich logischerweise, daß die römischen Priester auch die Kriegshetze als einen Teil ihrer pastoralen Funktion zu betrachten berechtigt sind, zumindest immer, wenn es zur höheren „Ehre" der Kirche zweckmäßig erscheint.

Die ganze Verruchtheit dieser Kriegshetzermoral tritt uns aber entgegen, wenn Baudrillart als Rektor der katholischen Universität in Paris und mit ihm deren Dekane sich auf die völkerrechtlichen Bestimmungen der Haager Konvention berufen und erklären, daß gewisse Akte nicht nur die Menschengesetze verletzen, „sondern auch das religiöse Gesetz", denn die Kirche habe im Laufe der Geschichte in ihrer Moral die Bedingungen der Rechtmäßigkeit des Krieges festgelegt, sowie die Grundlehren, die die Kriegführenden zu beachten

[66]) G. A. 23—24/11—12.

die Verpflichtung haben[67]). Von diesen „moralischen Verpflichtungen" nennt er unter Berufung auf die Beschlüsse der Konzile von Charroux und von Narbonne, daß „die Geistlichen, die Greise, die Frauen und die Landleute von den Unternehmungen des Kriegführenden nicht getroffen werden sollten" [68]), um dann mit nicht zu überbietendem Cynismus zu erklären: „So wurde Arbeit und Schwäche zu gleicher Zeit geschützt". In Wirklichkeit aber hat der römische Männerbund nur verstanden, dem teuflichen Treiben seiner Mitglieder einen Freibrief zu verschaffen, damit sie unter scheinheiligem Mäntelchen die unglücklichen Völker nur umso besser gegen einander in Kriege hetzen konnten.

Flachköpfe, aber ganz besonders auch jene überstaatlichen Kreise, die ihr machtpolitisches Treiben nicht gerne ans Tageslicht gezogen sehen, glauben eine ihnen nicht genehme Geschichteschreibung dadurch herabsetzen zu können, daß sie sie als „politisch" bezeichnen. Sie hätten viel lieber, wenn sich die Geschichteschreibung damit begnügen würde, die äußeren Ereignisse lediglich zeitfolglich zu verzeichnen. Man könnte dann so schön den unterjochten und hörigen Völkern als Urheber all der Geschehnisse die „Vorsehung", diesen im Wortschatz jener Kreise so beliebten mystischen Popanz präsentieren, hinter dem sich die eigenen dunklen Machenschaften so geschickt verbergen lassen. In Wahrheit erfüllt die Geschichteschreibung ihre höchste Aufgabe erst dann, wenn sie die Ereignisse der Vergangenheit mit ihren Ursachen und Urhebern in Verbindung bringt. Nur so wird die Vergangenheit auch für die Gegenwart und Zukunft lebendiges und lehrreiches Geschehen.

Die geschichtlichen Ereignisse vollziehen sich nicht blind, chaotisch, unabsichtlich. Stets verfolgen ihre Urheber irgendwelche bestimmten Absichten. So müssen wir auch hier fragen, welche Ziele der römische Männerbund im Auge hatte, als er, wie oben aufgezeigt, den Weltkrieg systematisch und von langer Hand mit vorbereitete. Wir wollen uns nicht damit begnügen, nur auf die am Eingang dieser geschichtlichen Studie wiedergegebene Erklärung der Ursache und des Sinnes des Weltkrieges aus der Feder des Kanonikus Gaudeau zu verweisen. Noch deutlicher sagt es uns jener schon wiederholt erwähnte anonyme Missionar, wenn er erklärt:

„Es ist doch bedeutungvoll, daß so viele wichtige, seit Jahrhunderten einer Lösung harrenden Probleme alle zu gleicher Zeit in die Geschichte treten, und wir können nicht umhin zu glauben, daß es die Vorsehung ist, die sie vereinigt hat, um ihnen eine gemeinschaftliche Lösung zu geben. Unsere Epoche ist der folgenschwersten eine, die die Geschichte je gekannt hat.

Das erste dieser Probleme lautet: Soll die griechisch-lateinische, vom Christentum durchdrungene und geadelte Kultur der Welt weiterhin als intellektuelle und moralische Nahrung dienen, oder ist sie verurteilt, in der Conception der deutschen Kultur aufzugehen? Das ist im Grunde genommen die innerste Ur-

---

[67]) G. A. 316/283.

[68]) G. A. 316/283—284. (Hervorhebungen v. Verf.)

sache des Konflikts, der die Felder Europas in Blutlachen verwandelt.

Sollte auch die Stunde gekommen sein, da die Orientfrage ihre endgültige Lösung erhält, da die Balkanvölker zufrieden und in Frieden nebeneinander leben werden, da in den slawischen Ländern für die (römischen) Katholiken die Ära der Freiheit anbrechen wird,... da das Kreuz sich wieder auf der St. Sophien-Kirche in Konstantinopel erheben, da Jerusalem den Kreuzrittern des 20. Jahrhunderts seine Tore öffnen und mancher derselben daselbst wieder lernen wird, sich zu bekreuzigen? — Denn die Vorsehung bedient sich zur Ausführung ihrer Pläne oft Mittel und Werkzeuge, an die die Weisheit der Menschen nie gedacht hätte.

Und die Frage Roms selbst, Roms und des Papstes, steigt sie nicht ebenfalls am Horizont auf?" [69])

Diesen hauptsächlichsten Kriegszielen des römischen Männerbundes trugen auch die Regierungen unserer Feinde im Weltkrieg Rechnung, so wenn Lord Northcliff, der englische Propagandaleiter im Weltkrieg, in seiner an den englischen Außenminister Lord Balfour gerichteten Denkschrift vom 24. Februar 1918 erklärt:

„Diese (d. h. auf die völlige Zerschlagung Deutschlands und seiner Verbündeten gerichtete) Politik... ist auch den Interessen der katholischen Kirche nicht zuwiderlaufend, und sie ist in Übereinstimmung mit den Zielen der Alliierten." [70])

Wirft sich uns Deutschen da nicht unwillkürlich die Frage auf: hat der römische Männerbund durch den Weltkrieg und dessen Ausgang seine kultur- und machtpolitischen Ziele in Deutschland erreicht, haben ihm nicht das unerwartete völkische Erwachen und die nationalsozialistische Revolution die schon triumphierend erfaßte Beute wieder entrissen?

Und indem wir diese letztere Tatsache freudigen Herzens bejahen, türmt sich dann nicht zugleich die weitere Frage vor uns auf: welche neuen Pläne wird Rom gegen das Deutsche Volk und gegen den Deutschen Geist schmieden, um sein Ziel zu erreichen?

Wieder sehen wir zwischen Frankreich und Rußland Fäden geknüpft wie vor dem Weltkrieg. Verknotet sind sie in Prag, und der aufmerksame Beobachter sieht von überall her die Verbindungen nach dem Vatikan. War es übrigens nicht der päpstliche Kammerherr Laval, der als Außenminister Frankreichs das Bündnis mit Sowjet-Rußland ratifizierte? Diesmal herrscht aber in Rußland kein geistig umnebelter Romanow, sondern ein Stalin mit seiner gerissenen, von der Alliance Israélite Universelle gestützten Judenklique. (Deshalb wird zweifellos die Sowjet-Union auch zu den „Demokratien" gerechnet.) Das Schicksal, das Stalin im Gefolge eines verlorenen Krieges dem ehemaligen Herrscher aller Reußen selbst in vorderster Linie mit bereiten half, hat ihn offenbar zu gewitzigt gemacht, als daß er sich, bisher wenigstens, auf das von Rom so sehr gewünschte Abenteuer eines Krieges gegen Deutschland oder sonst eine Großmacht eingelassen hätte.

---

69) G. A. 99/79. (Hervorhebungen v. Verf.)

70) Sir Campbell Stuart „Geheimnisse aus Crew House", Leipzig 1922, S. 26.

Dagegen liegen sich der Papst und das von der Volksfront regierte Frankreich brüderlich liebend in den Armen. Am 8. Mai 1937 rief der Präsident der radikalsozialistischen Fraktion Campinchi in der französischen Kammer aus: „Wir sind nicht mehr antiklerikal!“ [71]) Am 11. Juli 1937 erklärte der Kardinal-Staatssekretär Pacelli in Lisieux, wie der „Osservatore Romano“ vom 12./13. Juli 1937 berichtete:

„Von der Höhe der Kanzel ertönt in allen Kirchen einer edlen und machtvollen Nation, welche schlechte Hirten jedoch zur Vergötterung der Rassen verleiten wollen, der empörte Protest eines achtzigjährigen Papstes wie die Stimme auf dem Berge Sinai... Seht euch um in einer Welt, die sich gegen Gott erhebt mit Verhöhnungen, Blasphemien und Zerstörung seiner Altäre!“

Wer anders als das nationalsozialistische Deutschland sollte mit diesen Auslassungen gemeint gewesen sein? Und wenn Kardinal-Staatssekretär Pacelli in einem im Auftrag des Papstes an den Erzbischof von Paris, den Kardinal Verdier, gerichteten Dankschreiben von den „himmlischen Eindrücken“ spricht, die ihm eine höchst kostbare Hilfe, ein sehr großer Trost seien, welche er von Lisieux und Paris mitgebracht habe, und erklärt:

„Der Heilige Vater hat auch die ehrerbietige Bereitwilligkeit der öffentlichen Gewalten, die einmütige Sympathie der Presse... zu schätzen gewußt“,

wer vermöchte da den tiefen politischen Sinn solcher Äußerungen nicht zu erkennen?

Und wenn wir am Anfang dieser Ausführungen aus dem Munde des Kanonikus Gaudeau hörten, daß es im Weltkrieg 1914—18 in Wirklichkeit um das Reich des Gottes in den Seelen der Menschen ging, dessen Existenz unter allen religiösen Doktrinen allein die katholische aufzuzeigen wage, mit anderen Worten, daß es im Weltkrieg von 1914—18 in Wirklichkeit um die Herrschaft des römischen Männerbundes ging, so können wir diese Darlegungen nicht besser schließen, als daß wir Kardinal Baudrillart selbst das Wort zu dem Problem Deutschland und der Vatikan im Jahr 1938 erteilen.

Während der Führer und Reichskanzler im Mai 1938 in Italien weilte, erschien in Nr. 108 des „Journal des Débats“ vom 7. Mai 1938 aus der Feder des Kardinals Baudrillart an hervorragendster Stelle des Blattes ein Artikel unter der Überschrift: „Evêques, Empereur, Führer (1811, 1938)“, („Bischöfe, Kaiser, Führer — 1811, 1938“), der es wert ist, in seinen wesentlichsten

71) Soeben bringt der „Angriff“ Nr. 147 vom 21. 6. 38 folgenden Bericht über ein Interview, das der französische stellvertretende Ministerpräsident, der Hochgradfreimaurer Chautemps, dem belgischen Katholikenblatt „XX. Siecle“ über die Lage der katholischen Kirche in Frankreich gewährte:

„Der Freimaurer Chautemps erklärt in diesem Interview ganz offen, die Logen hätten aus politischen Gründen ihren Antiklerikalismus eingestellt. Der Papst habe in Frankreich nichts mehr zu beanstanden: ‚Ich bin sicher, daß der Vatikan den Vergleich mit Deutschland anstellt und seine Konsequenzen daraus zieht.‘“

Teilen hier wörtlich wiedergegeben zu werden. Baudrillart berichtet zunächst:

„Einige Tage vor Ostern befand ich mich in Rom. Alle politischen und religiösen Kreise standen noch unter dem Eindruck des Handstreichs des Anschlusses (le coup de l'Anschluß), der verblüffenden Unterwerfung eines ganzen Volkes unter einen Herrn, der, nicht zufrieden, diesem Volk in brüsker Weise seine Unabhängigkeit zu rauben, zugleich seinen katholischen Glauben ernstlich bedrohte und von seinen überraschten Bischöfen eine bedingunglose Zustimmung verlangte, ohne Vorbehalt der Rechte Gottes und der Kirche. Was die kirchliche Hierarchie anbetrifft, so hat Pius XI. die Dinge durch ein kraftvolles Eingreifen wieder in Ordnung gebracht. Unser Sinn indessen blieb erstaunt und unser Herz zu Tode gepeinigt.

Eine hochgestellte Persönlichkeit sprach mir gegenüber das für mich als französischen Bischof tröstliche Wort aus: ‚Die französischen Bischöfe verstanden es, sogar Napoleon gegenüber, als dieser sich auf dem Gipfel seines Ruhmes und seiner Macht befand — nach Tilsit, Erfurt, Wien und der Heirat mit Marie Luise — die (katholische) Doktrin zu behaupten, die von den Ansprüchen des Kaisers, der den Papst Pius VII. als Gefangenen in Savona hielt, bedroht war. Der kleine Bischof von Troyes hielt inmitten seiner Amtsbrüder, die in der Notre-Dame-Kirche zu Paris versammelt waren, eine Rede über das Thema: ‚Da, wo Petrus ist, da ist die Kirche, und da, wo sie ist, werden wir sein.'‘

Das Zitat ist nicht wörtlich, aber es faßt sehr genau die lange, sehr lange Rede zusammen, mit der Msgr. de Boulogne, Bischof von Troyes, das nationale Konzil von 1811 eröffnete, das nach den Plänen des Leiters des französischen Staates dazu ausersehen war, den Erzbischöfen das Recht der kanonischen Einsetzung zu übertragen für den Fall, daß der Papst zu lange zögern oder opponieren sollte, die von der Regierung ernannten Bischöfe zu bestätigen, ein Recht, das dem Oberhaupt der Kirche vorbehalten ist, was durch das Konkordat von 1801 anerkannt war."

Baudrillart verbreitet sich dann über die einzelnen Abschnitte des Kampfes zwischen Napoleon I. und Pius VII., zitiert die von priesterlichem Fanatismus erfüllte Ansprache des Bischofs von Troyes an seine in Notre-Dame versammelten Amtsbrüder, deren Quintessenz schon oben angedeutet wurde, und berichtet dann, zweifellos um damit ein Lehrbeispiel zu geben, über den weiteren Verlauf des nationalen Konzils von 1811 und des Kampfes der römischen Kirche gegen Napoleon:

„Ein Schaudern durchlief die Versammlung und verdoppelte sich, als man sah, wie der Kardinal Fesch, der Präsident des Konzils (der eigene Onkel Napoleons, d. Verf.), von den Offizianten gefolgt, langsam auf das Podium zuschritt, wo sein Thron inmitten des Chors aufgerichtet stand. Dort sprach der Kardinal, kniend, die Hand auf dem Evangelienbuch, mit sehr lauter Stimme den Eid, den Pius IV. vorgeschrieben hatte und in welchem sich folgendes Glaubensbekenntnis findet: ‚Ich anerkenne die Heilige katholische, apostolische und römische Kirche, die Mutter und Herrin aller Kirchen; ich verspreche und schwöre dem römischen Pontifex, dem Nachfolger des heiligen Petrus, Fürst der Apostel und Stellvertreter Jesu-Christi auf Erden, einen wahrhaften Gehorsam.'

Einer nach dem andern, alle Mitglieder des Konzils traten vor und wiederholten dieselbe Formel. Sobald es dem Kardinal Fesch schien, so berichtet uns sein Biograph, als ob das eine oder andere unter ihnen sie nicht deutlich genug vorlesen würde, zwang er ihn, sie zu wiederholen, besonders wenn es sich um einen alten Konstitutionellen handelte oder um einen von jenen, deren Orthodoxie verdächtig war.

Napoleon war außerordentlich unzufrieden. Nicht nur, daß er sich in seinem Hochmut verletzt fühlte, sondern er sah seine Pläne vereitelt, denn er versuchte dem Papst einzureden, daß die ganze Kirche in Frankreich hinter ihm stehe. Er tat, was wir die Diktatoren unserer Tage — einschließlich Hitler — tun sehen: er verbot den Zeitungen (angefangen beim ‚Moniteur'), auch nur eine Zeile der Rede zu drucken oder die Szene der Eidesleistung zu beschreiben.

Vergebens versuchte er das Konzil lahmzulegen durch die erzwungene Anwesenheit der beiden Kultminister Frankreichs und Italiens, des Grafen Bigot de Préamenau und des Grafen de Marescalchi, die mit seinen Anweisungen versehen und mit seinen Drohungen bewaffnet waren: die Botschaften des Kaisers brachten Bestürzung unter die Prälaten, aber sie machten sie nicht nachgiebig. Auf Antrag des Bischofs Broglie von Gent beschloß das Konzil, nichts ohne den Papst zu tun und eine Abordnung an ihn zu senden.

Das Konzil wurde aufgelöst; drei Bischöfe, Broglie, Hirn und Boulogne, wurden im Schloß von Vincennes eingesperrt.

Allein, nach einem Zornanfall wurde Napoleon inne, daß er nicht viel weiter gekommen war als zuvor. Nunmehr verfiel er auf ein Verfahren, das ihm der Kardinal Maury eingeflüstert hatte: Von jedem Bischof einzeln das zu erlangen, was das Konzil verweigert hatte: ‚Unser Wein ist nicht gut befunden worden im Faß, Sie werden sehen, daß er sich flaschenweise besser erweisen wird'. Der Kultminister ließ sie kommen, einen nach dem andern, mit Ausnahme der notorisch Widerspenstigen. Im Verlauf von 14 Tagen hatten fast alle Bischöfe zugestimmt.

Hierauf rief Napoleon das Konzil zu einer einzigen Sitzung zusammen, die am 5. August 1811 stattfand. 81 Stimmen stimmten für die 4 Artikel des vom Kaiser angenommenen Vergleichsvorschlags. Dabei war aber ein fünfter Artikel, folgenden Inhalts: ‚Der gegenwärtige Beschluß wird unserem Heiligen Vater dem Papst zur Billigung vorgelegt und zu diesem Zweck wird Seine Majestät gebeten zu erlauben, daß eine Abordnung von 6 Bischöfen sich zu seiner Heiligkeit begibt, um ihn zu bitten, diesen Beschluß zu bestätigen, der allein den Leiden der Kirchen von Frankreich und Italien ein Ende zu bereiten vermag.'

So war die letzte Entscheidung dem Papst zugeschoben und alles konnte von vorne beginnen!

Der Papst ließ sich nicht überzeugen.

Das bedeutete also den Krieg.

Er sollte nahezu drei Jahre dauern, mit seinen herben Episoden der Gefangenschaft von Fontainebleau und des Konkordats von 1813, das, kaum unterzeichnet, sofort widerrufen wurde; aber auch mit dem Erkalten der Zuneigung seitens fast aller Geistlichen Frankreichs, die aufhörten den Gesetzesgehorsam zu predigen, einschließlich der militärischen Dienstpflicht und der Treue zum Staatsoberhaupt.

Fast drei Jahre! Das sind sehr lange Stunden für diejenigen, welche leiden, es ist eine Minute im Leben eines Volkes, das auf 20 Jahrhunderte Geschichte zurückblicken kann.

Am 6. April 1814 legte Napoleon die Krone im Schloß von Fontainebleau nieder, demselben Schloß, in dem er sein Opfer gequält hatte. Am 24. Mai kehrte Pius VII. unter dem Jubel der Bevölkerung nach Rom zurück, während sein Kerkermeister von gestern von der kleinen italienischen Insel Besitz nahm, die ihm seine Besieger als Gefängnis bestimmt hatten. Im folgenden Jahr war es St. Helena. Die Mutter Napoleons und die große Mehrzahl der Prinzen und Prinzessinnen seiner Familie wurden in Rom die treuen Untertanen Pius VII. Dieser allein unter den Herrschern Europas verwandte sich dafür, daß das Schicksal seines einstigen Verfolgers gemildert wurde. Aus dieser Prüfung ging das Papsttum verjüngt und gestärkt hervor.

Wir wissen natürlich nicht, was die Zukunft — und die Vorsehung — für Herrn Hitler bereit halten. Herr Hitler ist ein großer Mann, weniger blendend als Napoleon, aber trotzdem ein großer Mann. Er weiß, was er will, und früher als Richelieu in seinem ‚Testament' hat er in ‚Mein Kampf' seine Absichten dargelegt und bekannt gegeben. Nicht vom Zufall läßt er sich führen, und schon hat er mehrere Teile seines umfassenden Planes verwirklicht, der weniger ungeheuerlich und homogoner, also leichter zu verwirklichen ist wie der Napoleons. Indessen, sein Glück ist ziemlich außergewöhnlich, sodaß er schon davon benebelt wird. Napoleon konnte 1811 nicht mehr die Konkurrenz des Papstes ertragen, Herr Hitler ist dabei, nicht mehr diejenige Jesu Christi, diejenige des Gottes der Juden und Christen zu ertragen. Als Feind der Kirche ist er unendlich viel radikaler und viel ge-

fährlicher als der Korse, der durch die Glocken von St. Cloud immer wieder gerührt und träumerisch gemacht wurde. Was er der Kirche entreißen will, das ist nicht das entscheidende Wort bei der Ernennung einiger Bischöfe, sondern das sind die Seelen selbst, zuvörderst die Seelen der Kinder, die er durch seine Gesetze einlädt, von ihrem 14. Lebensjahr an ihren christlichen Glauben abzuschwören und an seine Stelle das antike rassische Heidentum der Germanen und den Staatskult zu setzen. Zu Heiden machen ist seine Parole, eine Parole, die ebenso gefährlich ist wie diejenige des Kommunismus, die hierin einander ziemlich verwandt sind; sie ist eine ansteckende Krankheit, die er zu verbreiten trachtet und die schon auf die Länder übergegriffen hat, auf welche sein Einfluß sich erstreckt. Wir haben dies nur zu sehr in Italien festgestellt. Pius XI. bietet ihm die Stirn, wie Pius VII. Napoleon widerstanden hat. Wir zweifeln nicht daran, daß die österreichischen Bischöfe an der Seite der deutschen Bischöfe jetzt völlig klar sehen und tun, was die französischen Bischöfe im Hinblick auf Napoleon getan haben, obwohl dieser der Wiederhersteller der katholischen Kirche in unserem Land gewesen ist, bevor er sich mit Pius VII. überworfen hat. Das gleiche ist bei Hitler nicht der Fall.

Wie wird sich das Walten der göttlichen Nemesis in Bezug auf diesen auswirken? ‚Mein ist die Rache, spricht der Herr'. Sie kommt immer, ein wenig früher, ein wenig später. Wird Hitler in einem kaiserlichen Bett in Berlin sterben, dem Berlin der Hohenzollern, nachdem er den Verfall Wiens vollendet haben wird, nachdem er die Unabhängigkeit, die Kultur und den Glauben seiner Mutter Österreich geopfert hat? Wird er im Verlauf eines äußeren oder eines Bürgerkrieges enden? Ich bezweifle auf jeden Fall, daß ein siegreiches England ihn mit Napoleon an der Ehre und der Legende von St. Helena teilnehmen lassen wird. Ich weiß, daß auch für ihn der Papst beten wird, und daß, wenn die Christen den Mut haben zu kämpfen, getreu den erhabenen Aufrufen ihres Oberhauptes und Vaters, sie von neuem über der heute hoffnunglos dahintreibenden Welt die heilige und stolze Devise zum Erstrahlen bringen werden: Christus lebt, Christus regiert, Christus herrscht!"

Soweit Kardinal Baudrillart. Es wäre ein leichtes zu ironisieren, daß, was Napoleon betrifft, Gott sich doch offensichtlich erst gegen diesen wandte, als er wagte, den Zaren, also das Oberhaupt der abtrünnigen orthodoxen Kirche anzugreifen, doch ist die Sache viel zu ernst. Wir sehen vielmehr, wie ein Kardinal der römischen Kirche den Deutschen Bischöfen den Rat gibt, dem Deutschen Führer und Reichskanzler Hitler gegenüber das gleiche zu tun, was die französischen Bischöfe und Geistlichen Napoleon I. gegenüber taten. Und was taten diese nach Baudrillart? Sie hörten auf, den Gesetzesgehorsam zu predigen, einschließlich der Pflicht zum Militärdienst und der Treue zum Staatsoberhaupt!

Nun wird niemand behaupten können, Adolf Hitler habe etwa das Konkordat aufgehoben (Meinungverschiedenheiten über die Auslegung einzelner Bestimmungen kann es ja immer geben), oder er verlange das Recht der Ernennung von Bischöfen und die Übertragung kanonischer Rechte vom Papst auf die Erzbischöfe. Auch Kardinal Baudrillart kann das nicht behaupten. Nein, er sagt selbst, es gehe um anderes, um mehr noch, nämlich um die „Seelen".

Am Anfang unserer Betrachtungen zitierten wir den Kanonikus Gaudeau, der sagte, im Weltkrieg 1914—18 sei es in Wirklichkeit

„um das Reich Gottes in den Seelen der Menschen“ gegangen, alles andere sei demgegenüber belanglos gewesen. Wir haben dann aufgezeigt, wie der römische Männerbund den Weltkrieg aus machtpolitischen, in seinen „religiösen“ Grundsätzen verankerten Gründen, in maßgebendster Weise mit vorbereitete und durchführte. Wir haben nun zuletzt aus dem Munde des Kardinals Baudrillart gehört, daß es für die römische Kirche auch heute gilt, den Kampf um die „Seelen“ und zwar in erhöhtem Maße weiterzuführen. Mit welchen Mitteln wird dieser Kampf von seiten des römischen Männerbundes heute geführt und geplant? Wir überlassen es jedem einzelnen, seine Schlußfolgerungen zu ziehen.

Der Feldherr des Weltkrieges, Erich Ludendorff, schreibt:

„Wer seine Augen aufgemacht hat, für den ist das Wesen des Papsttums voll enthüllt. Jedes Blatt Deutscher Geschichte der letzten tausend Jahre zeigt es, und die Gegenwart beweist es. Aber viele Deutsche täuschen sich trotzdem noch immer über solches Wesen des Papsttums. Da begrüße ich jeden geschichtlichen Vorgang, der auch sie allmählich sehend machen könnte. Ohne solch Erkennen ist Deutsches Freisein nicht möglich....

Wo wir auch hinsehen, das Papsttum wird immer mehr in seinem Wirken aller Welt gezeigt, das darauf hinauslaufen muß, widerstrebende Mächte zu unterwerfen. Es war höchste Zeit, daß wieder einmal ein Staat sich gegen die Übergriffe des römischen Papstes wehrt. Auch Bismarck tat es, allerdings ohne Erfolg, wie früher es bereits Herrscher mit dem gleich ernsten Ergebnis für ihr Land und Volk getan hatten....

Die Einsicht in das Wesen des Papsttums ‚in weltlichen Dingen‘ ist heute erreicht, in deren Zusammenhang mit ‚geistlichen Dingen‘ ist sie im Wachsen, sie fehlt allerdings leider noch viel zu vielen. Hier ist eine bedeutende Enthüllungarbeit zu leisten, um den Sieg Deutschen Freiheit- und Lebenswillens gegenüber dem Papsttum zu sichern.

Es gilt daher das Wesen des Papsttums und sein Handeln auch in ‚weltlichen Dingen‘ als Glaubensüberzeugung und Glaubensziel immer von neuem und dabei die Tatsache festzustellen, daß die Christenlehre das Fabrikat x-beliebiger Juden ist und später von herrschsüchtigen Priestern zu ihren Gunsten umgestaltet wurde, und die Überlieferungen des Papsttums der geschichtlichen Tatsächlichkeit nicht entsprechen. Erst wenn so die Axt an die Wurzeln des Papsttums gelegt wird, kann es gefällt werden.“ [72])

---

[72]) „Das enthüllte Papsttum“, „Am Heiligen Quell“, Folge 6/37.

Du bist aus der Kirche ausgetreten – aber was nun?

Du hast erkannt, daß ein rasseerwachter Deutscher auf Deutsche Weise im Einklang mit seinem Erbgut Gott erleben und sich mit ihm in Einklang stellen kann und will. Der Feldherr Erich Ludendorff hat bis zu seinem Tode unermüdlich den Deutschen gezeigt, daß Deutsche Gotterkenntnis solches Sehnen erfüllt.

Am 30. 3. 1937 hat der Führer und Reichskanzler in einer Unterredung mit dem Feldherrn Erich Ludendorff dem Bunde für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) die Gleichberechtigung mit den Religiongemeinschaften nach § 24 des Parteiprogrammes gewährt. Die Deutsche Gotterkenntnis verwirklicht zum ersten Male nach tausend Jahren wieder die Einheit von Blut und Glaube, schafft die Einheit von Gotterkenntnis und Wissen, erweitert das klare Sippen- und Stammesbewußtsein unserer Ahnen zum Volksbewußtsein und ist die festeste Grundlage des nun erst werdenden Deutschen Volkes. Der Feldherr Erich Ludendorff sagte von der Deutschen Gotterkenntnis:

„Fest verwurzelt Deutsches Gotterkennen den Einzelnen in Volk und Staat und führt zu einer klaren Abgrenzung der Rechte und Pflichten des Einzelnen gegenüber beiden und beider gegenüber dem Einzelnen, sowie zur klaren Feststellung der Begriffe von sittlicher Freiheit und sittlichem Zwang in Volks- und Staatsleben. Kein Gott trägt irgendeine Verantwortung, sie liegt allein im Einzelnen und im Volke und der Antwort, die sie auf die Handlungen der Umwelt geben."

Schon aus diesen Worten geht klar hervor, daß die Deutsche Gotterkenntnis die sicherste Untermauerung des völkischen Staates ist. Der Bund für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) e. V. ist keine Sekte und kann auch nie eine werden, er dient nur dazu, die erkannte Wahrheit Deutscher Gotterkenntnis den Menschen zu übermitteln und dient ferner dazu, die Rechte der überzeugten Deutschen auf Lebenskundeunterricht nach dem Lehrplan von 1931 und die Rechte auf Sippenleben und Bestattung im Sinne Deutscher Gotterkenntnis zu sichern und die Erkenntnis zu verbreiten. Der Bund sondert nicht von der Volksgemeinschaft ab, sondern fördert die Gemeinschaft aller, kennt auch keine Ortsgruppen oder Führende in einem Ort, sondern nur Einzelmitglieder. Er stellt keine wirtschaftlichen Anforderungen, erwartet nur Überzeugtsein von der Erkenntnis und Lebensführung nach der ernsten Moral Deutscher Gotterkenntnis. Jede politische Tätigkeit ist dem Bunde untersagt.

Die Deutsche Gotterkenntnis ist in sieben großen Werken Mathilde Ludendorffs niedergelegt: „Triumph des Unsterblichkeitwillens", „Schöpfunggeschichte", „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung", „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" und „Das Gottlied der Völker".

Obgleich diese Gesamterkenntnis allgemeinverständlich in den Werken geboten ist und nur in diesen lückenlos und unantastbar die Erkenntnis bewiesen wird, kann der Einzelne sich durch zahlreiche kleine Schriften des Ludendorff-Verlages einführen lassen und ferner zunächst die „Blaue Reihe", d. h. kleinere Bücher Dr. Mathilde Ludendorffs, die zum Teil auch gesammelte Aufsätze aus dem „Am Heiligen Quell" enthalten, zu seiner Einführung lesen. Sie heißen im Einzelnen: „Deutscher Gottglaube", „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke", „Sippenleben und Sippenfeiern", „Für Feierstunden", „Wahn und seine Wirkung", „Von Wahrheit und Irrtum".

Wer in den Bund aufgenommen sein will, verlange von Ludendorffs Verlag, München, Romanstr. 7, Satzungen und Aufnahmevordrucke für Deutsche über 14 Jahren und Deutsche unter 14 Jahren zum Preise von 5 Rpf. das Stück unter genauer Angabe des Namens und der Anschrift.

General Ludendorff:
Kriegshetze und Völkermorden
in den letzten 150 Jahren

191 Seiten, geheftet RM. 2.—, Ganzleinen RM. 3.—, 81.—85. Tausend, 1936.

Dieses, zum Verständnis der europäischen Politik und Geschichte unentbehrliche Werk des Feldherrn Erich Ludendorff ist in einer erweiterten Neuauflage erschienen. Ein ganzer Abschnitt, „Nachkriegsringen: Dem Jahtwehjahre 1931 entgegen" betitelt, ist eingefügt worden. Endete das Werk früher mit dem Ausgang des Weltkrieges, so ist jetzt jene Zeit geschildert, welche auch die Jüngeren unter uns durchlebt haben. Somit reicht es bis in die Gegenwart hinein und zeigt das eifrige Wirken Roms und des Juden, welches uns im Nachkriegsgeschehen so lebendig vor Augen steht, wenn wir es erst erkannt haben. Auf diese Weise belebt sich auch die geschilderte geschichtliche Vergangenheit.

H. Rehwaldt:
Die Kriegshetzer von heute

40 Seiten, Preis —.50 RM., 21.—30. Tausend.

Im Versailler Vertrag wurde uns die Kriegsschuld aufgebürdet. Und warum konnten die Feindstaaten überhaupt daran denken? Weil in jenen Staaten schon vor und erst recht während des Krieges alle Register der wildesten Kriegshetze und Aufhetzung zum Kriege gezogen wurden. Und was tat Deutschland damals? Praktisch nichts. Weder vor noch während des Krieges. Unsere „Greuel"propaganda erschöpfte sich in dem doch recht harmlosen Ausspruch: „Gott strafe England!" Harmlos, weil dieser strafende Gott ja nicht existiert. Von einer Gegenmaßnahme gegen die Lügen sowohl vor wie während des Krieges war nichts zu spüren.

Nachdem der Feldherr das Treiben der überstaatlichen Mächte auf Grund seiner Kriegserfahrung aufgezeigt hat, ist uns klar geworden, warum so viele Dinge, deren Tun und Unterlassen den völkischen Erfordernissen zuwiderlaufen, sich damals so und nicht anders abspielten. In dieser fesselnden neuen Schrift geht nun der Verfasser von dieser Zeit vor dem Kriege aus, wie wir sie jetzt nach dem Aufklärungkampfe des Hauses Ludendorff beurteilen können, und zeigt dann in diesem Lichte die heutige Lage.

Besonders eindrucksvoll ist der Nachweis, wer am letzten Kriege wirklich „verdient" und seine Macht vergrößert hat, und wer bei einem neuen Kriege wieder „verdienen" würde, wer also die wahren Kriegshetzer damals waren und heute sind.

Der Lfd. Schriftenbezug

bringt im Laufe ½ Jahres in zwangloser Folge eine Reihe von Büchern und Schriften bewährter Mitarbeiter des Verlages im Gesamtumfange von etwa 300 Seiten. Der Vorteil dieses Bezuges liegt darin, daß den Bestellern bei **Vorauszahlung des Betrages von 3.— RM** jedes Heft sofort bei Erscheinen porto- und spesenfrei zugesandt wird. Bei Einzelkauf beträgt der Gesamtpreis der Hefte einer Schriftenreihe etwa 4.— RM, sodaß sich also durch die Vorausbezahlung des Gesamtbezuges eine Ersparnis von etwa 1.— RM ergibt.

Der Verlag ist stets bemüht bei der Schriftenreihe durch die abwechslungreiche und aktuelle Auswahl der behandelten Stoffe, sowie durch die Aufmachung der Schriften den Wünschen aller Bezieher vollauf gerecht zu werden. So erschienen im Lfd. Schriftenbezug 6 folgende Hefte:

1. R. Scheu:
   „Papstbriefe"
   40 Seiten, 50 Pfg.
2. Karl Itzinger:
   „Vom Verräter zum Heiligen"
   40 Seiten, 60 Pfg.
3. H. Rehwaldt:
   „Die Kriegshetzer von heute"
   48 Seiten, 50 Pfg.
4. Prof. Franz Griese:
   „Inquisitiontribunal 1938"
   16 Seiten, 25 Pfg.
5. A. Mohring:
   „Der Papst führt Krieg"
   40 Seiten, 50 Pfg.

Da mit dem etwa Mitte Oktober erscheinendem Buch
Dr. Wilhelm Matthießen:
„Ein Lehrbuch der Völkervernichtung"
im Umfange von etwa 120 Seiten der Lfd. Schriftenbezug 6 abgeschlossen ist, empfehlen wir Ihnen, sich die genannten Vorteile zunutze zu machen und schon jetzt den

Lfd. Schriftenbezug 7

entweder unter Vorauszahlung von 3.— RM auf unser Postscheckkonto München 3407 oder durch unsere Buchhandlungen und Buchvertreter zu bestellen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Betr. Bestellung des „Lfd. Schriftenbezuges 7".

Hiermit erhalten Sie das vorletzte Heft des Lfd. Schriftenbezuges 6. Es folgt nun noch das Buch:

Dr. Wilhelm Matthießen

„Ein Lehrbuch der Völkervernichtung"

Umfang etwa 120 Seiten, das im Oktober erscheinen wird. Der vorgesehene Lieferzeitpunkt konnte wegen der Goetheschrift, wie Ihnen bekannt, nicht eingehalten werden.

Wir glauben, Ihnen mit dem abgeschlossenen Schriftenbezug 6 eine Reihe außerordentlich aufschlußreicher und zeitgemäßer Schriften zugesandt zu haben, die inhaltlich jedem Wunsche gerecht werden konnten, da Themen behandelt wurden, die heute in der Presse fast gar nicht, in der Literatur nur selten zu finden sind.

Auch der kommende „Lfd. Schriftenbezug 7" wird in Inhalt und Aufmachung den Lesern wieder viel Neues geben. So werden u. a. voraussichtlich Schriften erscheinen, die folgende Stoffe behandeln:

W. Löhde:

„Der Papst amüsiert sich"

Diese Schrift wird mit Abbildungen ausgestattet.

Ellen Price:

„Ein Blick in die Nonnenklöster"

verfaßt von einer Amerikanerin, die 8 Jahre im Kloster gelebt hat.

Ilse Wentzel:

„Frauenächtung als Machtmittel der Priesterkasten"

Die Vorteile, der Bezugspreis,

von **3.**— RM.

gegenüber den Einzelpreisen, die postfreie, sofortige Zustellung bei Erscheinen jeder Schrift sind Ihnen ja hinreichend bekannt. Erneuern Sie deshalb jetzt schon Ihren Lfd. Schriftenbezug, damit Sie das erste Heft des „Lfd. Schriftenbeges 7" ohne Verzögerung erhalten.

Für Ihre Zahlung bitten wir, die beiliegende Zahlkarte zu benutzen. Selbstverständlich können Sie auch bei jeder Buchhandlung, Ludendorff-Buchhandlung oder allen unseren Buchvertretern bestellen.

Wir werden uns freuen, Sie als alten Leser beim neuen Lfd. Schriftenbezug wieder begrüßen zu können.

Mit Deutschem Gruß!

Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

Verlag, Vertrieb, Versand.